

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



## Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,  
Reklamerteil 2.50 Mk.

## Abwartende Haltung der Reichsregierung.

### Soll die Reichswehr in Oberschlesien eingreifen?

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die Frage wird allenthalben — und zwar nicht bloß in Oberschlesien, wo die Erbitterung über das schamlose Treiben der Korsantyschen Räuberbanden auf den Gipfelpunkt gestiegen ist — aufgeworfen, ob denn das Reichskabinett weiter in der bisherigen Passivität verharren wolle, oder ob angesichts der Hilflosigkeit der interalliierten Truppen bzw. der offenen Parteinahme der Franzosen für die Polen zu ernstlichen Maßnahmen gegriffen werden soll? Lohnt doch der Aufruhr bereits länger als einen Monat, und die von der interalliierten Kommission behauptete angebliche Besserung der Lage wird ad absurdum geführt durch die dem Vertreter des Auswärtigen Amtes auf sein Geheiß, sich durch Augenschein von den Verhältnissen in den von den Polen besetzten Gebieten zu überzeugen, vom Stellvertreter des Generals Le Rond gemachte Eröffnung, daß er nicht in der Lage sei, die Garantie für seine Sicherheit zu übernehmen. Auch wird die Frage aufgeworfen, ob denn die Reichsregierung nicht vom dem von Lloyd George betonten Recht Deutschlands, bewaffnet polnischen Aufständischen entgegenzutreten, Gebrauch machen wolle. In Frankreich scheint man das anzunehmen, denn das „Echo de Paris“ berichtet von der Konzentration von Reichswehrtruppen an der Grenze des oberschlesischen Abstammungsgebietes.

Wir können zu dieser Meldung versichern, daß sie den Tatsachen nicht entspricht, und daß das Reichskabinett bisher die Verwendung von Reichswehr gegen die polnischen Aufständischen nicht in Aussicht genommen hat. Das Reichskabinett hat keine Maßnahmen bisher auf Polen beschränkt. Es sind bei den Kabinetten in London, Paris und Rom erneute Vorstellungen erhoben und an die alliierten Regierungen das dringende Ersuchen gerichtet worden, mit ausreichenden Nachmitteln für eine Wiederherstellung des rechtmäßigen Zustandes im oberschlesischen Abstammungsgebiet Sorge zu tragen. Auf dies Ersuchen ist die Zusage erfolgt, daß die Deutschland nach dem Friedensvertrag zustehenden Rechte unbedingt gewahrt werden sollen, aber diesen Zusicherungen sind bisher keine entsprechenden Maßnahmen gefolgt, ja nicht einmal in Aussicht gestellt.

Trotzdem steht die Reichsregierung auf dem Standpunkt, daß sie auch jetzt noch etwaige Maßnahmen zur Erfüllung der von den alliierten Regierungen gegebenen Zusagen abwarten müsse. Sie ist der Meinung, daß es die Pflicht der Alliierten sei, den von ihr übernommenen und ihr mithin obliegenden Schutz des Abstammungsgebietes durchzuführen, dem Abstammungsgebiet eine Gestalt zu verschaffen. Es werden für diese abwartende Haltung, die in weiten Kreisen auf scharfe Kritik stößt, verschiedene Gründe ins Feld geführt. Einmal wird betont, daß im Falle eines direkten Eingreifens der deutschen Regierung die Alliierten sich auf den Standpunkt stellen könnten, daß sie in Bezug auf die oberschlesische Frage nicht mehr an den Vertrag von Ver-

sailles gebunden seien — den sie freilich selbst verletzen, indem sie Oberschlesien schutzlos lassen. Weiter wird betont, daß auf die Erklärungen Lloyd Georges erfahrungsgemäß wenig zu geben sei, wie ja auch jetzt schon versichert wird, daß seine Bemerkung über ein direktes Eingreifen der deutschen Regierung „mißverstanden“ sei. Endlich wird auf die Konsequenzen hingewiesen, welche die französische Regierung anscheinend entschlossen ist, aus einem Eingreifen deutscher Streitkräfte zu ziehen, wie das Herr Poincaré in der Drohung andeutet, „nötigenfalls müsse man Oberschlesien im Ruhrgebiet befreien“.

Man besorgt an den leitenden Stellen, daß, was man durch die Annahme des Ultimatums zu verhindern hoffte, zum Schluß durch eine weitere Komplikation der Dinge in Oberschlesien doch noch eintreten könnte, nämlich die Anwendung von neuen Repressalien. Dieser Gefahr steht aber zweifellos die andere gegenüber, daß, je länger man den Korsantyspül gewähren läßt, desto größer die der Schaffung eines fait accompli wird — trotz aller Versicherungen und Zusicherungen Lloyd Georges. Die alliierten Regierungen könnten deshalb garnicht einbringlich genug auf den engen Zusammenhang zwischen den in dem Ultimatum übernommenen Reparationsverpflichtungen und der oberschlesischen Frage hingewiesen werden, wie das auch der Reichskanzler Dr. Wirth getan hat. Vor allem muß betont werden, daß der Anteil der oberschlesischen Kohlenproduktion an der Gesamtproduktion in Deutschland mehr als ein Viertel (nach dem Stande von 1920 ungefähr 31 Millionen Tonnen) beträgt. Die im Spaa-Abkommen vorgesehenen Lieferungen sind nicht einzubehalten, wenn der oberschlesische Kohlenbergbau weiter durch die polnische Rebellion lahmgelegt wird, wie überhaupt unsere Reparationsmöglichkeiten durch den Raub eines Teiles der Bodenschätze Oberschlesiens sabotiert werden würden. Wenn der Polenputsch beweisen sollte, daß Oberschlesien politisch sein muß, so hat er in Wahrheit bewiesen, daß es nicht polnisch sein darf, wenn die wichtigste Produktionsstätte des östlichen Mitteleuropas ihre unentbehrliche Rolle in dem Wiederaufbau Europas — auch Frankreichs! — spielen soll. Es steht viel auf dem Spiele, wenn die Entscheidung über Oberschlesien nicht bald fällt und nicht so fällt, wie es der Gerechtigkeit und der Vernunft entspricht!

### Deutschlands korrekte Haltung.

London, 17. Mai. (W.T.B.) Neuer erzählt, die Haltung der britischen Regierung gegenüber dem Aufstand in Oberschlesien sei ein Festhalten an ihrem fair play gegen Polen sowohl, wie gegen Deutschland, eine Haltung, die sich auf den Versailles Vertrag stütze. Großbritannien beabsichtige, rasch seine Verpflichtungen anzuführen, könne aber keinen Versuch dulden, der Entscheidung des Obersten Rates durch Schaffung eines fait accompli vorzugreifen. Der britische Standpunkt gegenüber der Frage der Teilung Oberschlesiens sei vollständige Unparteilichkeit.

Die Haltung der deutschen Regierung werde als völlig korrekt angesehen, aber das diktatorische Verhalten der Polen, die es unterlassen haben, die Grenze zu Beginn des Aufstandes zu schließen, werde als durchaus unbefriedigend angesehen. Die Neuer erzählt, wird die nächste Zusammenkunft der Alliierten eine Konferenz des Obersten Rates sein. Sie

wird in der nächsten Woche wahrscheinlich in Paris stattfinden.

### Deutsch-allierter Notenwechsel über Oberschlesien.

Berlin, 17. Mai. Das „Berl. Tageblatt“ meldet: Mitte vergangener Woche hat die Reichsregierung sich an die Kabinette in London und Rom gewandt und die Aufmerksamkeit der englischen und italienischen Regierung auf den Ernst der Lage in Oberschlesien gelenkt. Hierauf gingen Zusicherungen in Berlin ein, daß die Deutschland nach dem Friedensvertrag zustehenden Rechte unbedingt gewahrt werden sollen. Eine Entsendung weiterer alliierter Truppenkontingente nach Oberschlesien käme aus innerpolitischen Gründen zurzeit nicht in Betracht. Das Reichskabinett hat demgemäß den Standpunkt eingenommen, daß die abwartende Haltung bis auf weiteres noch nicht aufzugeben sei, trotz der an sich einer Heranziehung deutscher Reichswehr nicht unglücklichen Äußerungen Lloyd Georges. Die Vorkämpfer in London, Paris und Rom stehen in dauernder Fühlung mit den dortigen Regierungen, so daß ein ununterbrochener Meinungsaustausch gewährleistet ist. Es wird, wie wir hören, an zuständiger Stelle erwogen, ob der oberschlesische Notenwechsel heute noch der Öffentlichkeit übergeben werden soll.

### Lloyd George will „mißverstanden“ sein.

London, 17. Juni. (W.T.B.) „Daily Express“ zufolge ist Frankreich ein neues Memorandum der englischen Regierung zugestellt worden, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Rede Lloyd Georges in Frankreich augenscheinlich mißverstanden worden sei, insbesondere seine Erklärung bezüglich der Erlaubnis, die Deutschland erhalten solle, in Oberschlesien einzugreifen. Das Blatt sagt weiter, die englische Regierung wolle, daß alle möglichen Schritte unternommen würden, um die Erfüllung des Friedensvertrages zu sichern, sowohl durch die Polen als auch durch die Deutschen.

### Der wichtigste diplomatische Schritt seit 1918.

London, 17. Mai. (W.T.B.) Der politische Berichterstatter der „Sunday Times“ schreibt, das politische Hauptereignis der Woche sei Lloyd Georges Verger über die offene Herausforderung des Versailler Vertrages durch die Polen. Lloyd George sei vollkommen bereit, wenn Europa nichts unternähme, um den Polen Einhalt zu gebieten, Deutschland das Mandat dazu zu verleihen. Der diplomatische Mitarbeiter des „Observer“ schreibt, die Politik der französisch-polnischen Diplomatie gegen Deutschland habe einen Punkt erreicht, wo keine britische Regierung sich länger ruhig verhalten könne. Die Gefahren, die jedoch nach Ansicht der britischen Regierung aus einem englisch-französischen Bruch entstehen würden, seien jetzt weniger groß, als der tatsächliche Schaden der bereits durch den Entschluß der Franzosen, koste es, was es wolle, Deutschland im Osten und Westen zu vernichten, angerichtet worden sei. „Observer“ betrachtet die Rede Lloyd Georges im Unterhause über Oberschlesien als den wichtigsten diplomatischen Schritt innerhalb der Entente seit 1918.

### Italiens Zustimmung zu Lloyd Georges Rede.

Rom, 17. Mai. (W.T.B.) „Secolo“ meldet: Die italienische Regierung hat grundsätzlich keine Einwände gegen die Verwendung deutscher Reichswehr zur Säuberung der von den polnischen Insurgenten unrechtmäßig besetzten oberschlesischen Bezirke. Sialiti erklärte, daß er sich mit dem Gedankengang der Rede Lloyd Georges gegenüber Polen solidarisch erklären könne.



## Amerikaner für Lloyd George.

17. Mai. (WZB.) Wie aus New York geht, hofft die amerikanische Presse, daß die große Lloyd Georges über Oberschlesien die Ugen werde. „New York World“ glaubt, daß die des britischen Premierministers ebenso an anziehen, wie an die Polen gerichtet waren. „New York Times“ erklärt, daß Polen kein anderes Recht auf Oberschlesien habe, als der Friedensvertrag ihm gibt. „New York Globe“ schreibt, die Alliierten seien ebenso verpflichtet, Deutschland gegen einen ungerechten polnischen Angriff zu schützen, wie umgekehrt. Wie weiter gemeldet wird, verfolgen die Regierungskreise in Washington die Lage in Oberschlesien mit Aufmerksamkeit.

## Bestürzung in Warschau.

Berlin, 17. Mai. Das „B. Z.“ meldet aus Warschau: Die Unterhausrede Lloyd Georges ist in Warschau mit größter Bestürzung aufgenommen worden, wenigstens sie nach der letzten energischen Warnungsnote Englands nicht mehr ganz überraschend gekommen ist. Die erste Folge der Rede Lloyd Georges zeigt sich darin, daß der Ministerpräsident nach Sosnowice gefahren ist, offenbar, um mit Korsantj in Verbindung zu treten, gegen den bereits die ersten enttäuschten und erbitterten Stimmen, wenn auch noch versteckt, sich hervormagen. Gleichzeitig begab sich Pilsudski zu militärischen Inspektionen nach Kalisch, und General Niekol inspiziert inzwischen die Truppen in den Standorten des ehemaligen Westpreußen.

## Ein französischer Schachzug gegen Lloyd George.

Paris, 17. Mai. Die Regierung beschloß im Einvernehmen mit dem französischen Kriegsrat auf keinen Fall deutschen Reichswehrtruppen die Genehmigung zum Einmarsch in Oberschlesien zu erteilen, dagegen sollen unverzüglich neue französische Streitkräfte nach Oberschlesien beordert werden, um die polnischen Banden zur Räumung der besetzten Bezirke zu veranlassen.

## Präsident Millerand in Lille.

Berlin, 17. Mai. Aus Lille wird gemeldet: Gestern hat die feierliche Zusammenkunft König Alberts von Belgien mit Präsident Millerand in Lille stattgefunden. Die gesamte Bevölkerung hat dem König einen begeisterten Empfang bereitet. Er war vom Außenminister Jaspard und vom französischen Botschafter in Brüssel begleitet. Beide Staatshäupter nahmen eine Parade der versammelten Truppen ab. Um 1 Uhr fand ein Bankett statt, auf dem Präsident Millerand den ersten Trinkspruch ausbrachte. Er trank auf die Gesundheit des Königs, der Königin der Belgier und der königlichen Familie. König Albert erwiderte und trank auf das Wohl des Präsidenten Millerand und das Wohlergehen Frankreichs. In seiner Rede sagte Präsident Millerand: „Die Stadt Lille und mit ihr ganz Frankreich und ganz Belgien sind zu hoch besetzt, um an Rache zu denken. Was sie aber verlangen, ist Gerechtigkeit, Gerechtigkeit gegen das Volk, das den Krieg gewünscht und entfesselt hat (1), Gerechtigkeit gegen das Volk, das vor dem Kriege sich geweiht hat, die ständigen Fragen vor das Haager Gericht zu bringen; Gerechtigkeit gegen das Volk, das ohne militärische Notwendigkeit die Vergewaltigungsindustrie und das Land verunreinigt hat. Solange sich Deutschland weigert, seine Verantwortlichkeit anzuerkennen, wird kein wirklicher Friede in der Welt möglich sein. Die Gewalt wird sich genötigt sehen, dem Rechte Respekt zu verschaffen.“

## Eine neue Entwaffnungsnote der Entente.

Berlin, 17. Mai. (WZB.) General Rollet, Vorsitzender der interalliierten Militärkommission, hat unter dem 12. Mai der Direktion der Friedensabteilung des Auswärtigen Amtes eine Note zugehen lassen, in der die Ausführungsbestimmungen zu der Londoner Note vom 5. Mai, soweit sie die Entwaffnung betreffen, enthalten sind. Die Bestimmungen fordern bezüglich des 100 000 Mann-Heeres Mitteilung zur Ausführung der von der Kommission bezeichneten Gütern im Wehrgezet notwendigen Gehebestexte und Abjektiv des in Einklangbringens der Organisation des Heeres mit den Bestimmungen des Friedensvertrages bis zum 15. Juni. Bezüglich des Kriegsmaterials wird gefordert, daß die von der Kommission festgesetzten Höchstzuweisungen vor dem 20. Mai 1921, mittags 12 Uhr, anerkannt werden.

Die Ablieferung des auf Grund dieser Höchstzuweisungen berechneten überschüssigen Materials muß vollständig bewirkt sein: für jede Art von Waffen am 10. Juni, für das übrige Kriegsgerät am 30. Juni. Die Ablieferung der Waffen, die von der Bevölkerung herühren, muß vor dem 10. Juni vollständig beendet sein. Die nicht genehmigte Ausrüstung der Landbesetzungen muß vor dem 31. Mai vollständig abgeliefert sein. Ferner enthält die Note Bestimmungen über die Auflösung und Entwaffnung der Selbstschutzorganisationen. Ihre Auflösung muß bis zum 30. Juni bewirkt werden. Die Liste der von der deutschen Regierung auszuführenden Organisationen muß vor dem 31. Mai der Kommission mitgeteilt sein. Die Entwaffnung muß vor dem 10. Juni vollständig beendet sein. Der Wert an Waffen und Munition muß bis zum 30. Juni abgeliefert sein.

In einem weiteren Abschnitt enthält die Note Bestimmungen über die Polizei, deren Organisation und Stärke mit den Bestimmungen der Noten von Boulogne und Paris in Einklang gebracht werden müssen. Insbesondere besteht die Kommission darauf,

daß der jetzigen grünen Polizei der Charakter einer mobilen Militärstreitkraft zu nehmen, die Probezeit und die kurzfristige Dienstzeit abzuschaffen, jeden Personalaustausch zwischen Polizei und Heer zu unterjagen, den Polizeischulen wieder ein Vortragscharakter zu geben, alle Polizeileistungsleistungen abzuschaffen und schließlich die Gesamtstärke aller Polizeikategorien, der uniformierten und der nicht uniformierten, auf die Zahl von 150 000 Mann herabzusetzen ist.

Die hierzu notwendigen Umbildungen müssen vor dem 15. Juli durchgeführt und die entsprechenden Anweisungen der Kommission vor dem 15. Juni mitgeteilt sein. Waffen und Munition jeder Art, welche nicht genehmigt sind und sich noch in den Händen der Polizei befinden, müssen vor dem 31. Mai abgeliefert werden. Vor dem 20. Mai mittags 12 Uhr hat die deutsche Regierung der Kommission mitzuteilen, daß sie die Listen der Fabriken, die Kriegsmaterial herstellen dürfen, anerkennt. Der von den Militär- und Marinekontrollkommissionen am 7. April geforderte Gehebestext zur Wirksammachung des in den Artikeln 170 und 192 des Friedensvertrages festgesetzten Ein- und Ausfuhrverbotes für Kriegsmaterial ist den Kommissionen spätestens bis zum 30. Juni mitzuteilen.

Die Note stellt ferner ein Erzeugen um Sicherstellung der Freiheit der Kontrolle, und fordert, daß die zu diesem Zweck ergangenen Anweisungen der Kommission vor dem 20. Mai, mittags 12 Uhr, mitzuteilen sind.

## Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

Berlin, 17. Mai. (WZB.) Aus Oberschlesien liegen bis heute vormittag nur wenige Berichte vor, die aber erkennen lassen, daß die Lage unverändert ist. Im Landkreise Beuthen und im Kreise Kassel haben Schießereien stattgefunden. Bei Kassel wurde sehr stark mit Mienen geschossen.

Aus Warschau liegen Berichte vor, daß die Werbestros trotz Verbotes der Warschauer Regierung ihre Tätigkeit fortsetzen, nur mit dem Unterschied, daß dies früher offen, jetzt aber versteckt in noch viel größerem Umfange geschieht. Auch die Werbung für die Freiwilligenbataillone wird in großem Umfange fortgesetzt.

## Korsantj zum Rückzuge bereit.

Oppeln, 17. Mai. (WZB.) Der polnische Exekutivauschuss, an dessen Spitze Korsantj steht, hat an die interalliierte Kommission in Oppeln ein Telegramm folgenden Inhaltes gerichtet:

Oberschlesien hat sich 12 Tage lang im Aufstand befunden. Das polnische Volk hat niemals den Anspruch erhoben, durch Gewalt zu triumphieren, aber es hat sein Leben für seine heilige Sache hingegen.

Der Ausschuss gibt zu, daß in der Leidenschaft des Aufstandes die Grenzen der Klugheit überschritten worden sind. Aber unsere begeisterten Streitkräfte sind nunmehr bereit, einen Rückzug anzutreten, groß genug, um zu sichern, daß die Feindseligkeiten mit den Deutschen sofort aufhören, vorausgesetzt, daß das Gebiet, das sie räumen, von alliierten Truppen und nicht von deutschen Truppen besetzt wird.

Wir werden keinen Zoll Bodens an die Deutschen überlassen, aber wir werden ihn der interalliierten Kommission überlassen. Wir bitten demgemäß, daß die geräumte Zone von den Alliierten besetzt wird, so daß die polnische Bevölkerung nicht unter Vergeltungsmaßnahmen zu leiden hat, wie sie bereits vorgekommen sind.

Was Korsantj mit diesem Schachzug verfolgt, ist klar. Die Verpflegungsschwierigkeiten wachsen in seinen Reihen. In wenigen Tagen würde der deutsche Selbstschutz in der Lage sein, mit Korsantj und seinen Horden in ganz Oberschlesien aufzuräumen. Das will Korsantj verhindern. Darum will er sich zurückziehen und zwischen sich und die Deutschen den General Le Rond und seine französischen Soldaten schieben. Man kann es den Deutschen Oberschlesiens nicht verdenken, wenn sie nach 17 Tagen bitterster Not ihren Selbstschutz nicht gutgläubig sofort auflösen, sondern von Herrn Le Rond sichere Garantien verlangen. Was den Polen recht ist, muß ihnen billig sein.

## Die Zustände in Bismarckhütte und Friedenshütte.

Breslau, 18. Mai. Aus Bismarckhütte und Friedenshütte wird berichtet, daß die Frauen der dortigen wohlhabenden Deutschen gezwungen wurden, die Straße zu reinigen und Tische und Bänke für die Korsantj-Garde zu scheuern. Die Wohnungen des Bürgertums, insbesondere die Weinkeller, haben die Insurgenten geplündert.

## Neue polnische Raubzüge.

Kattowitz, 17. Mai. Gestern Abend erschien in der Betriebswerkstätte des Lokomotivschuppens eine Bande von polnischen Ausreißern in Stärke von etwa 200 Mann, die eine unter Dampf stehende Lokomotive mitbrachten. Mit Hilfe dieser und einer weiteren Lokomotive, die sie unter Dampf stehend voranden, kuppelten sie 14 Lokomotiven aneinander und fuhren davon. Hilfe konnte telephonisch nicht herbeigerufen werden, da die Ausreißer sofort nach Eintreffen alle Drähte durchschnitten hatten. Ein Beamter, der sich zur Herbeischaffung von Hilfe durchgeschlagen hatte, traf erst wieder ein, nachdem sie mit den Lokomotiven davongefahren waren.

Die polnischen Insurgenten haben bei der Besetzung des Raudener, dem Herzog von

Matibor gehörenden Schlosses, in schändlicher Weise geplündert. Dem Herzog ist das Auto, und der Herzogin, sowie der zu Gast dort weilenden Fürstin von Dettlingen, der Schmuck geraubt worden. Ebenso wurde sämtliches Silber, die Kleider und Schuhe des Erbprinzen, sowie alle vorhandenen Geldmittel geraubt. Die Pferde wurden von den Insurgenten mit weggeführt.

Gleichzeitig hat Korsantj in seiner „Grenzzeitung“ folgenden Aufruf erlassen und der „Oberbefehlshaber der Insurgenten“ hat ihn als Befehl zur strikten Befolgung weitergegeben:

„Wir fordern alle diejenigen, die in den Reihen der Bewaffneten entbehrlich sind, auf, so schnell wie möglich zu ihrer Arbeit und täglichen Beschäftigung zurückzukehren. Unsere bewaffneten Abteilungen inbesonderen haben sich in dem Sinne der erhaltenen Befehle auf die von der Obersten Heeresleitung angegebene Linie zurückzuziehen, um sich von den gegen uns andrängenden Deutschen loszulösen. Wenn wir wollen kein weiteres Blutvergießen und keine weiteren Kämpfe. Aufgabe der Interalliierten Kommission wird es sein, ihrerseits alle Mittel anzuwenden, um ein weiteres Blutvergießen zu verhüten. Wenn die Deutschen ohne Rücksicht auf unsere friedliche Gesinnung uns auf unseren Grenzen angreifen werden, so wird die Verantwortung für ein weiteres Blutvergießen auf sie zurückzufallen. Zeigen wir nun der Welt unseren guten Willen zum Frieden.“

## Bunte Chronik.

### Der „Retter der Welt“.

Der Retter, Führer und Helfer, der nicht nur Deutschland, sondern der ganzen Welt wieder auf die Beine helfen wird, ist dem deutschen Volke in Frankfurt erschienen. Er heißt Haueff. Aber, da die Propheeten im eigenen Lande nicht anerkannt werden, hat die öffentliche Ordnung dem „Führer“ die Möglichkeit, sich dem Frankfurter Publikum vorzustellen, verweigert. In den Ankündigungen des Vortrages hieß es u. a.: „Ich bin ein Ereignis! Mit Mir ereignet eine Neue Welt! Ich bin so etwas wie ein Komet! Eine neue Rasse ereignet durch Mich! Eine neue Zeitrechnung beginnt mit Mir! Ich bin der „Starke Mann“, die Persönlichkeit, nach der alle schreien, lechzen, hungern! Ich bin die Wahrheit und der Liebermenschen!“ Hoffentlich ist Herr Haueff bereits nach Berlin, der Stadt der Humboldtgläubigen, unterwegs.

### Unfall tot, nichtamtlich am Leben!

Ein tolles Stückchen aus dem „Zentralnachweiseamt für Kriegsgefallene und Kriegergräber“ (Abteilung Bayern) in München errödet im Städtischen Rathhaus belustigendes Aufsehen. Die Frau des Kaufmanns Georg Köhner erhielt eine amtliche Mitteilung, in welcher sie benachrichtigt wurde, daß ihr Mann am 30. Juli 1916 bei Guillemont an der Somme gefallen sei. Dem Schreiben war, damit sie nicht im Zweifel über die Richtigkeit sein sollte, eine militärbefehlshabende Todesbescheinigung mit genauer Angabe des Datums, Ortes und der Todesursache beigefügt. Der Münchener „Zentralnachweis“ hatte fast 5 Jahre nach Köhners, der einmal verwundet war, aber wieder an die Front kam, vergebens gesucht und ihn jetzt endlich für tot erklärt. Am lebend aber Köhner seit fast fünf Jahren wohl und munter im idyllischen Nageburg. Frau Köhner sah sich auf Grund der zweifelsfreie Todesbescheinigung den „Toten“ erst nochmal genauer an, ob nicht doch vielleicht eine „kleine Schiebung“ vorläge, aber es war nichts zu machen, es war ihr angetrauter Ehemann.

### Die Einstein'sche Relativitätstheorie.

dieses vom häßlichen Tagesstreit umrandete Welt eines ernsthaften Forschers wird binnen kurzem auf dem Telegraphenberg bei Potsdam nachgeprüft. Auf Grund privater Sammlungen, die eine sehr hohe Summe (es werden mehrere Millionen genannt) ergeben haben, wird von dem Architekten Wendelschön (Charlottenburg) nach den Angaben Einsteins ein Beobachtungsgebäude errichtet, das nahezu vollendet ist. Der Staat hat den Boden auf dem Gelände des astrophysikalischen Instituts zu diesem Zweck kostenlos zur Verfügung gestellt. Im Juli wird mit der wissenschaftlichen Arbeit begonnen.

### Sein Vermögen verschenkt.

In der Großen Frankfurter Straße in Berlin spielte sich ein eigenartiger Vorfall ab. Der 30 jährige Händler Fritz R., der mit einigen Freunden den Abschluß eines guten Geschäfts ausgiebig gefeiert hatte, kam in schwankendem Gange die Große Frankfurter Straße entlang. Hinter ihm her zog eine große Rinderchar, die sich über den angebrunkenen Mann lustig machte. Wöglich blieb R. stehen und hielt eine ebenso lange wie unklare Ansprache an seine immer mehr wachsende Zuhörerschaft. Zum Schluß zog er seine Brief-tasche mit dem Rest seines Vermögens von 4500 Mark hervor und verteilte das aus 50-Mk.-Scheinen bestehende Geld an die Umstehenden. Es begann ein allgemeines Gedränge nach den Scheinen, und die Ansammlung schwoll derart an, daß der Straßenverkehr ins Stocken kam. Eine Streife der Sicherheitspolizei nahm R. zur Wache mit.

### Die sommereichste Gegend Mitteldeutschlands.

Nach den im Meiningener Regierungsblatt veröffentlichten Zusammenstellungen der Witterungsbeobachtungen im Jahre 1919 hatte Camburg eine Gesamt-niederschlagsmenge von 459 Millimeter zu verzeichnen, und Priesnitz gar nur 409 Millimeter. Es ist dies die geringste Niederschlagsmenge des Landes. In Camburg wurden während des Jahres 108 Regentage gezählt, in Salzungen 167, in Meiningen 171, in Priesnitz 188 und in Ziegenhain, dem höchsten Ort des Landes, 209. In letzterem Ort fiel an 113 Tagen des



## Die Aufgaben des neuen preussischen Kultusministers.

Eine Unterredung mit Minister Prof. Dr. Beder.  
Der preussische Kultusminister Professor Dr. Beder erklärte in einer Unterredung mit einem Redakteur des „Berliner Tageblattes“, der ihn bat, über das kulturpolitische Programm des neuen preussischen Kabinetts zu äußern, folgenden: „Ihrem Wunsche, mich über die kulturpolitischen Pläne des Ministeriums Stegerwald zu äußern, vermag ich bei der inzwischen eingetretenen politischen Gesamtlage nur mit der allergrößten Reserve zu entsprechen. Die Grundanschauungen sind in der Regierungserklärung deutlich formuliert, und im übrigen möchte ich lieber Taten als Worte sprechen lassen. Nur auf die eine Grundtatsache möchte ich aufmerksam machen, daß jede preussische Kulturpolitik einer gewissen Proportionalität unterliegt. Jeder Kultusminister hat mit der Verschiedenheit der Weltanschauungen und den sich aus diesen ergebenden verschiedenen kulturpolitischen Programmen weiter Kreise unseres Volkes zu rechnen und muß trotzdem den Versuch machen, das kulturelle Einheitsbewußtsein als Basis unserer nationalen Gemeinschaft zu erhalten. Zweitens wird er die kulturpolitischen Bestimmungen und Forderungen der Reichsverfassung mit der nach Annahme des Ultimatums ja noch besonders verschärften finanziellen Notlage unseres Volkes in Einklang zu bringen haben. Beide Aufgaben erinnern in ihrer Schwierigkeit an die Quadratur des Kreises, und man kann sich an ihre Lösung nur wagen, wenn man von einem starken Glauben an unsere Zukunft getragen wird. Weiteres möchte ich in diesem Augenblicke nicht sagen, doch bin ich gern bereit, einige technische Fragen zu beantworten.“

Der Redakteur des „B. T.“ richtete hierauf folgende Einzelfragen an den Minister: „An Ihre Ausführungen bei der Eröffnung der Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M. haben sich Kommentare angeknüpft, da ein Wortlaut Ihrer Rede nicht veröffentlicht worden ist.“

Antwort: „Ich habe in Frankfurt erklärt, daß in Fragen der von der alten Regierung eingeleiteten Erwachsenen- und besonders Arbeiterbildung (Volkshochschule, Betriebsrätelehre und als Krönung die Akademie der Arbeit in Frankfurt) eine Aenderung des Kurses nicht eintreten werde. Es handelt sich hier um briml. Kulturaufgaben der Gegenwart, bei denen Initiative und Ausführung in erster Linie in den Händen freier Organisationen liegen müssen, doch hat jeder moderne Staat die Aufgabe, diese Bewegung zu beobachten und nach Kräften zu fördern, ohne sie zu verwalten. Die Bildung der Arbeiterführer ist aber geradezu eine Staatsnotwendigkeit, und deshalb verdienen das Frankfurter Experiment wie die Betriebsrätelehre in Münster und anderswo die größte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit.“

Frage: „Welche Maßnahmen gedenkt die Staatsregierung zur Aufrechterhaltung der Schulordnung gegenüber den Androhungen von Schulstreiks von konfessioneller oder sozialistischer Seite zu tun?“

Antwort: „Durch Einbringung eines Gesetzes zur Ausführung des Artikels 146, Absatz 2, der Reichsverfassung, das schon in der ersten Sitzung nach

Wiederzusammentritt des Reichstages behandelt werden soll, dürfte eine große Entspannung im Lande eintreten. Die bisherige Notlösung war gerechtfertigt, da sich die Reichsverfassung in diesem Punkte tatsächlich selbst widerspricht. Ich hoffe, daß alle beteiligten Instanzen im Interesse der Schule und des allgemeinen Friedens zu einer möglichst schnellen Verabschiedung des Gesetzes im Reichstag und zu dessen noch nötigen landesgesetzlichen Regelung die Hand bieten, damit die Notlösungen in Zukunft auf das äußerste Mindestmaß eingeschränkt, ja, wenn irgend möglich, überflüssig gemacht werden. Das fordert vor allem das Interesse unserer Jugend, für die die vorläufige Beibehaltung des jetzigen Zustandes meist zuträglich sein wird als eine doppelte Umschulung, die bei einer provisorischen Lösung und dann abermals bei Eintritt des gesetzlichen Dauerzustandes unvermeidlich wäre. Der Schulstreik ist jedenfalls ein äußerst bedenkliches Mittel. Ich habe es mir angelegen sein lassen, die Eltern über die verderbliche Wirkung eines Schulstreiks auf ihre Kinder aufklären zu lassen. Diese Aufklärung ist um so dringlicher, als ich mich nur schwer entschließen könnte, mit Schulstreiks gegen Eltern vorzugehen, die ihre Kinder aus Gewissensbedenken vom Unterricht fernhalten. Aber die Eltern werden es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn ein Streik so viel Unterrichtszeit verloren gehen läßt, daß die Verletzung und Schulentlassung der Kinder in Frage gestellt werden. Die Staatsautorität wird also durch eine Verbindung von Aufklärung mit Festigkeit gewahrt werden.“

Frage: „Nach welchen Grundsätzen werden an den Universitäten freie Lehraufträge erteilt?“

Antwort: „Mir ist diese Frage nicht ganz verständlich, da Lehraufträge natürlich nach dem Lehrbedürfnis erteilt werden. Dieses festzustellen, ist in erster Linie Aufgabe der Fakultäten, doch hat die Regierung selbstverständlich die Pflicht, Kontrolle auszuüben. Auch ergreift sie gelegentlich die Initiative, und jedem Kenner der Universitätsgeschichte ist bekannt, welche Rolle die Initiative der Regierungen in der Entwicklung unserer Universitäten gespielt hat. Der vollen Objektivität der Wissenschaft entspricht es, daß die wichtigsten Gebiete unseres Kulturlebens, die je nach der verschiedenen Einstellung einer andersartigen Beleuchtung und Beurteilung unterliegen, in möglichst allseitiger Weise zur Darstellung gelangen. Das gilt nicht nur für die verschiedenen Schul- und Lehrmeinungen, sondern auch für das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis und in Bezug auf die grundsätzliche Gleichberechtigung aller Weltanschauungen.“

Ueber den Ausbau der Kunstpflege sowohl nach der Seite der bildenden Kunst wie der Musik, wonach Sie auch gefragt haben, darf ich mich wohl bei anderer Gelegenheit äußern.“

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. Mai 1921.

### Verbandstag der schlesischen Angestellten bei Behörden.

Der Reichsverband deutscher Büro- und Behörden-Angestellten (Sitz Essen) veranfaltete am 8. d. M.

in Ramenz den ersten Behörden-Angestellten-Tag für Mittelschlesien und das nichtbesetzte Oberschlesien. Vertreten waren 26 Ortsgruppen. Der Bundesvorsitzende Buchart aus Essen behandelte in zweifachem Vortrag, den eine Betrachtung der politischen Lage einleitete, die Lebenslagen des Berufsstandes der Behörden-Angestellten und dessen Forderungen, wobei er betonte, daß hochwertige berufliche Leistungen und gewissenhafte Pflichterfüllung im Dienste der Allgemeinheit die selbstverständlichen Voraussetzungen seien für die Durchsetzung berechtigter Forderungen. Das Ergebnis der durch den Vortrag gebotenen Anregungen und der darauf folgenden Verhandlungen war eine Reihe von Entschlüssen, von denen eine sich gegen die (inzwischen bewilligten) Forderungen des Reichsbundes wendet, eine zweite, betreffend Oberschlesien, u. a. sagt: „In dem Vorgehen der polnischen Behörden steht der Angestellten eine ungeheuerliche Rechtsbrüche, der durch das passive Verhalten der Interlokierten Kommission und der französischen Besatzung sanktioniert wird, und fordert von der Regierung dringend, daß sie energische Schritte unternimmt, die es unmöglich machen, daß deutsches Land polnischen Raub- und Mordgelisten ausgeliefert wird.“ Eine zur Lehrlingsfrage gefasste Entschliessung fordert für die Lehrlinge bei Behörden eine gründliche fachgemäße Vorbildung und Ausbildung in allen Zweigen der Verwaltung, ferner die Einführung einer Abschlußprüfung, die Einrichtung von Berufsschulen und Verwaltungsunterricht, und die Unterbindung der Lehrlingszüchterei. Im Hinblick auf den zurzeit dem Reichswirtschaftsrat vorliegenden Entwurf einer Novelle zum Betriebsrätegesetz, die die Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in die Aufsichtsräte regeln soll, wurde die Verbandsleitung beauftragt, dahin zu wirken, daß auch den Angestellten bei den Selbstverwaltungskörpern und den öffentlich-rechtlichen Körperschaften entsprechende Rechte zugestanden werden. Eine der Entschlüssen protestiert gegen die erneute Entstellung zwangsverspionierter Beamter bei den Behörden, durch die Angestellte brotlos gemacht würden, und schließlich wurde beglückwünscht der Abbaues der Zwangswirtschafts- und Zwangsverteilung, die zur Vermeidung sozialer Härten und Ungerechtigkeiten, insbesondere einer Einkommens- und Parteiwirtschaft, bei den notwendig werdenden Entlassungen Richtlinien festgelegt werden, deren Anerkennung bei den Behörden zu erwirken sei.

\* Preuss. Klassen-Lotterie. Am 5. Ziehungstage der 5. Klasse 243. Preuss. Lotterie fielen in die Rollette des Lotteriesinnnehmers Bollberg (hier) 2 Gewinne zu 1000 M. auf die Nummern 156484 und 187973, sowie Gewinne zu 390 M. auf die Nummern 9255, 27437, 42637, 44882, 44889, 63927, 72106, 72112, 105394, 105397, 156453, 156511, 156533, 175136, 184214, 187823, 209849, 220721, 226502, 236469.

\* Verleihung des Titels „Stadtturnrat“. Der preussische Unterrichtsminister hat folgende Verfügung erlassen: Viele Städte Preußens haben schon seit einer Reihe von Jahren Beamte im Hauptamt angestellt, denen die besondere Pflege gesunder Leibesübungen bei der Schuljugend und darüber hinaus anvertraut ist. Diese städtischen Turnaufsichts-

## Die Geheimnisse des Sensations-Darstellers.

In dem Berliner Fachblatt „Die Filmhölle“ sind Mitteilungen veröffentlicht worden, die den „Sensations-Kino-Darsteller“ Harry Piel betreffen.

Gegen diese Angaben, die auch in einem Münchener Blatt wiedergegeben waren, hat sich nun der Anwalt, der „Die Filmhölle“ zu einer Berichtigung veranlaßt hat und den Urheber dieser Intrige gerichtlich belangt, in einer Zuschrift an dieses Blatt mit folgenden bemerkenswerten Ausführungen gewandt:

„Ich nehme meine Arbeit sehr schwer und bin von früh bis spät für meine Filme tätig und lasse sie vom Manuskript bis zur letzten Kopie nicht aus den Augen. Ich mache meine Sensationen auch nicht allein, um allabendlich auf der Leinwand angehaucht zu werden, sondern weil meine ernste Arbeit mit Leidenschaft ist. Für meine ernste intensive und bewußte Arbeit ist eine solche Anspannung aller Nerven und Lebenskraft notwendig, daß für irgendwelche respektablen Mäpchen oder modische Extravaganzen, wie sie leider vielfach bei den Filmhelden beliebt sind, mir nicht die geringste Zeit übrig bleibt.“

Als Regisseur ist es mir niemals bewußt, einen Operateur und die Darsteller bei einer Aufnahme in der Office fast bis zum Tode des Ereignisses beschäftigt zu haben. Noch viel weniger ist mir der Operateur bekannt, der mir das Stativ um die Ohren geschlagen hätte, wobei ich bemerken möchte, daß ein solcher tätlicher Angriff auf meine Person dem Herrn gewiß nicht billig zu stehen gekommen wäre. Der Name des betreffenden Operateurs dürfte Ihnen wie mir ewig unbekannt bleiben.

Als Sensations-Darsteller habe ich die meisten der von mir gezeigten Sensationen selbst ausgeführt. Ich erinnere dabei nur an die von mir im neuesten Film „Der Reiter ohne Kopf“ gezeigten Sensationen im Löwentanz und an die Autofahrt über die Dächer. Es würde hier zu weit führen, wollte ich alle die

unter Lebensgefahr von mir geleisteten Sensationen Ihnen aufzählen, die ich von meinem Film „Der große Coup“ angefangen bis zu meiner letzten Schöpfung „Der Reiter ohne Kopf“ ausgeführt habe. Da das Filmband bekanntlich nicht lügen kann, ist die Wahrheit meiner Worte jederzeit nachzuprüfen. Da ich eben nicht nur Sensations-Darsteller, sondern auch Regisseur bin, so bin ich bisweilen geradezu gezwungen, einen Artisten für mich tätig sein zu lassen, weil meine Anwesenheit beim Aufnahmeapparat und zur Regie des Ganzen unbedingt erforderlich ist. Zumeist mußte ich allerdings, ehe ich turbeln lassen konnte, die Sensationen dem Artisten vormachen, um zu verhindern, daß kostbares Material, uneinbringliche Zeit und große Geldsummen verloren gingen. Daß meine Mitwirkenden durch meine rücksichtslos geführte Spielleitung regelmäßig mit Verletzungen und schweren persönlichen Kränkungen ohne irgendwelchen oder nur ganz geringfügigen Schadenersatz ihr Engagement verlassen müssen und sich an die Gewerkschaft gewandt und um einen besseren Schutz gegen diese unvernünftige, lebensgefährliche Regie gebeten haben, ist ebenso erfolgt wie das, was sonst noch in dem von Ihnen zitierten Artikel an Angriffen gegen meine Person enthalten ist. Das Ganze ist auf Intrigen zurückzuführen.“

### Französischer „Kognat“.

Niemals hat eine größere Täuschung der deutschen Verbraucher stattgefunden, als gegenwärtig mit französischem Kognat. Aus Frankreich sind in den letzten Jahren ungeheure Mengen Branntwein durch das Reich im Westen nach Deutschland eingeführt worden, es sind dies jene Produkte, die als „Eau de vie“ fälschlich auf deutschem Boden dann unter bewußter, manchmal auch unbewusster Täuschung der Konsumenten in „Französischen Kognat“ verwandelt. Vielfach findet man dieses „Eau de vie“ als echten Kognat angepriesen: da jedoch der § 275 des Ver-

trages von Versailles der deutschen Kognatbrennerei aus Gründen der Konkurrenzangst die Bezeichnung Kognat für die hochwertigen deutschen Erzeugnisse verbietet, liegt es durchaus im öffentlichen Interesse, daß das deutsche Publikum darüber aufgeklärt wird und gerade jetzt angesichts der Sanktionen, was ihm vielfach als „Französischer Kognat“ verkauft wird. Der Franzose hat den Begriff „Eau de vie“ gleichmäßig genau festgelegt, und zwar heißt es in der betr. Verordnung: Die Bezeichnung Eau de vie de vin (Weinbranntwein) oder Alcool de vin (Weinalkohol) oder Esprit de vin (Weingeist) sind vorbehalten für Erzeugnisse, die ausschließlich von der Destillation von Traubenwein herrühren. Dagegen als Eau de vie dürfen bezeichnet werden Mischungen von Branntwein aus Äpfeln, Birnen, Pflaumen, Mirabellen, Zwetschen oder allen anderen Früchten mit Weinbranntwein (de Eau de vie de vin) oder mit Industrie-Alkohol ebenso Gemische von Weinbranntwein und Industrie-Alkohol. Dieser „Eau de vie“ ist der zurzeit massenhaft im Handel befindliche französische Weinbrand und der französische Kognat. Auch der Begriff Kognat ist von der französischen Gesetzgebung ebenfalls genau bestimmt. Es ist eine Herkunftsbezeichnung, die wie Eau de vie Cognac oder Eau de vie des Charentes ausschließlich jenen Erzeugnissen vorbehalten ist, die aus Weinen des Departements Charentes und einigen näher bezeichneten Gemeinden herrühren. — Das Publikum sollte angesichts dieser Tatsachen, soweit es nicht aus anderen nabellegenden Gründen und Erwägungen patriotischer Natur prinzipiell auf den Kauf fremdländischer Erzeugnisse verzichtet, selbst dafür sorgen, daß es nicht für übermäßig hohes Geld französischen Branntwein für Kognat erhält: behördlicherseits sollte aber auch für besseren Schutz der Käufer gesorgt werden. Unser guter deutscher Kognat-Weinbrand ist dem französischen Fusel in eleganter Aufmachung ungleich überlegen.



beamten haben den Wunsch, an Stelle ihrer bisherigen verschiedenen Benennung (Oberturnlehrer, Oberturnwart, Stadturninspektor usw.) künftig eine einheitliche Amtsbezeichnung zu erhalten, und zwar „Stadturnrat“. Das Staatsministerium hat beschlossen, auf Antrag der betreffenden Gemeinde die Beilegung der Amtsbezeichnung „Stadturnrat“ von Fall zu Fall zu genehmigen.

\* **Ausfallende D-Züge.** Die Eisenbahndirektion teilt mit: Die Nachschichtzüge D. 11 Berlin-Friedrichstraße ab 10,21 Uhr abends über Sagan, in Breslau ab 12,44 Uhr morgens, und D. 12 Breslau Hbf. ab 12,23 Uhr nachts über Sagan in Berlin-Friedrichstraße an 6,14 Uhr morgens fallen bis auf weiteres aus, in beiden Richtungen erstmalig in der Nacht vom 18. zum 19. Mai.

\* **Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft.** Man schreibt uns: Infolge starker Beteiligung sind für den von Mario Jahng gehaltenen Kursus für Hygiene des Geschlechtslebens und Eugenik noch zwei weitere Arbeitszeiten vereinbart worden: Freitag vorm. 9-11 Uhr und Freitag abend 7-9 Uhr; außerdem Sonntag abend 7-9 Uhr. Beginn am 20. bzw. 22. Mai. — Ein Rednerkursus beginnt ebenfalls am 20. Mai und wird jeden Freitag nachm. 3-6 bis 6-8 Uhr arbeiten; weitere Arbeitszeiten können noch vereinbart werden. (Näheres siehe Inserat in heutiger Zeitung.)

\* **Arbeitsgemeinschaft Schlesischer Philologinnen.** Am 4. Mai fand in Breslau zum ersten Male eine Tagung schlesischer Philologinnen statt, welche auch von auswärtigen Mitgliedern gut besucht war. Zur Verhandlung standen zwei Themen: „Der weibliche Einfluß in den höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend“, Referentin: Fräulein Oberlehrerin Richard, und „Kollegiale Schulverfassung“, Referentin: Fräulein Studienrat Schulze.

\* **Lehrerinnen dürfen heiraten!** Das Reichsgericht hat entschieden, daß die im Art. 151 Abs. 1 des bayerischen Volksschullehrergesetzes vom 14. August 1919 enthaltene Bestimmung, wonach das Dienstverhältnis der Volksschullehrerinnen mit der Eheschließung erlischt, mit der Bestimmung des Art. 128 Abs. 2 der Reichsverfassung vom 11. August 1919, wodurch alle Ausnahmestimmungen gegen weibliche Beamte beseitigt sind, unvereinbar ist.

\* **Autoverkehr im Riesengebirge.** Der von der Kraftverkehrs-Gesellschaft Schlessen, Betriebsverwaltung Hirschberg, eingerichtete Autoomnibusverkehr im Riesengebirge wird nach dem soeben ausgegebenen Fahrplan auf folgenden Strecken betrieben: 1. Bräuntenberg (Brotbäcker) — Krummhübel Bahnhof; 2. Bräuntenberg — Krummhübel — Hermisdorf — Schreiberhau; 3. Bräuntenberg — Krummhübel — Hirschberg Bahnhof; 4. Hirschberg Markt — Malwetal — Reischdorf — Raupung — Schönbach; 5. Ruhbau — Liebau — Schmiedeberg — Krummhübel — Bräuntenberg mit Nebenstrecke Liebau — Schönbach; 6. Warmbrunn — Hermisdorf — Agnetendorf; 7. Warmbrunn — Giersdorf — Seibitz — Hainbergshöhe; 8. Hirschberg Bahnhof — Seibitz — Seibitz — Hainbergshöhe.

\* **Die Ringkämpfe im Volkstheater „Goldenes Schwert“.** Sehr spannende Kämpfe wurden am gestrigen Abend dem zahlreichen Publikum geboten, das mit sichtlichem Interesse die Angriffe und Paraden eines jeden Ringers verfolgte. Den Reigen eröffneten am gestrigen Dienstagabend der Vertreter der schlesischen Farben Korymba (Breslau) und der Ungar Hoff. War ersterer seinem Gegner hinsichtlich der Technik auch weit überlegen, so verstand es der Ungar sich doch sehr gewandt zu verteidigen, so daß der Kampf nach 20 Minuten ohne Resultat abgebrochen werden mußte. Nicht viel Federlesens machte der starke Pole Bartkowiak mit dem Dispreußen Kowalk: ein Ruck am Arm, ein Untergriff von hinten und Bartkowiak warf den Gegner darauf zu Boden, daß der Dispreuße betäubt von der Bühne getragen werden muß. Zeit 2 Minuten. Hierauf betrat der Deutsch-Meister Wolke und der Hamburger Schulz zum Entscheidungskampf die Bühne. Nach hartem Ringen gelang es Wolke, in einer Gesamtheit von 52 Minuten unter tosendem Beifall des Publikums Sieger zu bleiben. Am heutigen Mittwoch wiederum drei spannende Kämpfe. S. Inserat.

\* **Dittersbach.** Ein Ortsartikel des deutschen Beamtenbundes wurde am 18. Mai 1921 im „Förderhaufe“ hier selbst gegründet. Ihm gehören sämtliche Beamte der Eisenbahn, Post, Gemeinde, sowie die Bekehrerschaft von Dittersbach, Alt- und Neuhain an. Ober-Postschaffner Hoeßler gab in seinem einleitenden Vortrage den Zweck und die Ziele des Ortsartikels bekannt. Mit seinen Ausführungen erklärten sich sämtliche Anwesenden einverstanden. Aus der sodann getätigten Vorstandswahl gingen als einstimmig gewählt hervor: Ober-Postschaffner Hoeßler, Ober-Altortvorsteher Müller, Vorsitzende, Gemeinde-Obersekretär Dinter, Lehrer Häußler, Schriftführer, Sparsassistententant Thormann, Eisenbahnschaffner Quabß, Kassierer, Lokomotivführer Seile, Eisenbahn-unterassistent Wert, Beichensteller 1. Kl. Buschmann, Polizei-Wachmeister Hilbig, Zugführer Günther, Eisenbahnsekretär Arndt, Lokomotivheizer Max Hoffmann, Lehrer Brauner (Neuhain), Beiführer. Der Jahresbeitrag wird auf 3 M. festgesetzt und soll möglichst bald an den Kassierer abgeliefert werden. Der Vorsitzende gab ferner bekannt, daß am einem der nächsten Sonntage in Waldenburg auf dem Ringe eine Beamten demonstration stattfinden, die den Zweck verfolgen soll, für eine gerechte Ortsklasseneinteilung zu demonstrieren. Nach einem Hinweis auf das Beamtengesetz und einigen kleineren internen Angelegenheiten fand die Sitzung ihren Abschluß.

## Aus der Provinz.

ep. **Schweidnitz.** Folgeschwere Blutvergiftung. Ein Opfer seines Berufes wurde hier der Sanitätsrat Dr. Hermann Hoffmann. Als Spezialarzt für Chirurgie zog er sich vor einiger Zeit bei einer Operation eine Blutvergiftung zu, die zur Amputation seiner rechten Hand und des Unterarmes führte. Nach wochenlangem qualvollen Leiden ist der hochverdiente Arzt, der 58 Jahre alt war, nunmehr an den Folgen dieser Vergiftung verschieden.

ep. **Reichenbach.** Flucht von Sträflingen. In der Nacht zum Dienstag entflohen in Haffendorf vier Zuchthäuser, die hier in Arbeit standen, aber noch vieljährige Zuchthausstrafen zu verbüßen haben. Sie befanden sich in einem vergitterten Raum, dessen Gitter sie schon in vergangenen Tagen nach und nach lösten, dann aber zur Täuschung immer wieder mit Sehm verklebten. Die Verfolgung der Flüchtlinge blieb bisher ergebnislos. In derselben Nacht ist unweit davon in Haulbrück ein schwerer Einbruch beim Amtsvorsteher Opitz verübt worden. Die Täter drangen durch ein Fenster ein und raubten in der dort befindlichen Gastwirtschaft Kleidungsstücke, Schuhe, Nahrungsmittel, Weine und Spirituosen, sowie Zigarren und Zigaretten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Einbruch von den flüchtigen Zuchthäusern verübt worden ist.

**Hirschberg.** Ein Opfer des Badens. Montag vormittag erkrankte der zehn Jahre alte Schulknabe B. Heinrich, Sohn des Ofensefers Bruno Heinrich, beim Baden im Boder in der Nähe des kleinen Exerzierplatzes. Der Knabe spielte im Wasser mit einem Brett, wobei er in einen Strudel an der Badenmündung geriet und unterging. Etwa 50 Meter unterhalb des Boderabmündung gelang es dem Bauarbeiter Richter aus den Sechsstäten den Knaben aus dem Wasser zu holen. Richter stellte sofort Wiederbelebungsvoruche an, die aber erfolglos blieben.

**Lauban.** Verschiedenes. Am Morgen des 1. Pfingstfesttages erkrankte beim Retten seines lahmschreitenden Freundes der Mithelfer Oskar Bürger, ein geborener Deutschschlesier. — Die Talperre war an den beiden Pfingsttagen das Ziel einer großen Anzahl Laubaner und auswärtiger Sportangler. Während die Waische, zum Teil auch einzelne Schleien in den tiefen Wiesenbüschen und oberhalb der Reidsburgbrücke starke Forellen gefangen wurden, war der Hochstand mit Ausnahme vereinzelter Kälte milder. — Der nächste Freitag steht vor: die Aufnahme einer Tilgungsanleihe von 350 000 M. zur Deckung des Fehlbetrages für 1920, die Verzinsung der Industriefertigkeit und ähnlicher Unternehmungen zu Voranschlägen zum Begeben und die Einführung einer Grundversteuer- und Wertzuwachssteuerordnung.

**Rudowa.** Abwurf eines Naturdenkmal. In den größten Felsenpartien bei Bukowine, die als „die wilden Böcher“ bekannt sind und alljährlich von tausenden von Touristen besucht werden, kennzeichnet sich besonders der „überhängende Stein“. Dieser mächtige Block ist in einer der letzten Nächte abgestürzt. Das Ungeheuer stürzte mit mächtigem Gepolter herab und zerschmetterte das andere Gestein derartig, daß ein großes Trümmerfeld entstand.

ep. **Glück.** Ein folgenschweres Unglück ereignete sich auf der hiesigen Festung. Eine Anzahl Depotarbeiter waren mit dem Entladen von Kartuschen beschäftigt. Eine dieser Kartuschen explodierte und es wurden die an dem Platze tätigen Arbeiter in furchtbarer Weise verstimmt. Der Arbeiter B. Vollmer verstarb bald darauf, ebenso dürfte der Arbeiter A. Hahn kaum mit dem Leben davonkommen. Er ist in das Krankenhaus nach Schkeibitz überführt worden. Weiter erlitten die Arbeiter Matern, Kirschmann, Kisch, Juernid und Hofe durch die Explosion erhebliche Verletzungen.

ep. **Reinert.** Vom Blitz erschlagen. Bei einem in hiesiger Gegend niedergehenden Gewitter wurde der Stellensetzer Christian Langer vom Blitz erschlagen. Er hatte sich unter einem vor seinem Hause am Hainberge befindlichen hohen Baum zu schütten gemacht, als der Blitz in den Baum schlug und dabei Langer niederstreckte.

**Oypeln.** Ein eigenartiger Vorfall beschäftigt hier die Öffentlichkeit. Kurz nach der Rückkehr des Generals Le Nord, der im Regierungsgebäude wohnt, wurde das vor dem Gebäude stehende Denkmal Kaiser Wilhelm I. mit einem Vorbeerkranz mit schwarz-weiß-roten Schleifen geziert. Der Kranz war der Kaiserbüste umgehängt, somit nicht leicht erreichbar und zu entfernen. Dem Oberbürgermeister Dr. Neugebauer wurde von französischer Seite ein Ultimatum gestellt, daß der Kranz innerhalb zwei Stunden zu entfernen sei, widrigenfalls Repressalien angedroht wurden. Man betriet, wie man die Entfernung des Kranzes vornehmen sollte. Es erbot sich ein Kriegsinvalide, das Denkmal zu erklimmen. Dies tat er auch, gab Kaiser Wilhelm I. in Erz vor versammeltem Publikum einen Kuss und nahm den Kranz herunter.

## Bunte Chronik.

### Ein Erfinderschiedel.

Der ursprüngliche Erfinder des Kinematographen, der Engländer W. Friesee Greene, ist kürzlich in England in größter Armut gestorben. Als der eigentliche Erfinder dieses zu ungeahnter Bedeutung gelangten Apparates gilt Edison, und er hat in der Tat durch schätzenswerte und mühselige Arbeiten den Apparat zu dem gemacht, was er heute ist. Aber die Idee, Bilder durch einen Projektionsapparat auf die Leinwand zu

werfen, hat zuerst Greene gehabt und auch ausgeführt. Aber er stammte aus einer ganz armen Familie und hatte weder die Bildung, noch die Mittel, seine Erfindung auszubauen. Er erhielt im Jahre 1890 ein Patent auf seine erste Kinematographenmaschine, aber die amerikanischen Gerichte wiesen ihn im Jahre 1894 ab, als er auf die Verletzung seines Patentes durch Edison klagte.

### 600 000 Mark Goldgeld verborgen.

Nach einer Meldung der „Hagener Zeitung“ wurde bei einem Hagener Goldwarenhändler, dessen Steuererklärung das Mißtrauen der Behörde erweckt hatte, in Gegenwart eines Regierungsrates und eines Obersteuereinsichters eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Es wurden, in einer Holzverschalung versteckt, 600 000 M. Goldgeld und mehrere Patente mit Goldringen und Silbergeld gefunden. Das Geld und die Ringe, die beschlagnahmt wurden, verfallen dem Staat.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Strafkammer Schweidnitz.

**Unersaubler Handel mit Tabakwaren.** Ohne im Besitz der erforderlichen Erlaubnis zu sein, betrieben die Kaufleute Herbert Wellhaus und Kurt Leierjohn aus Breslau einen schamhaften Handel mit Zigarren und Zigaretten, so auch im Herbst 1919 im Waldenburger Kreise, wo sie die von einer Breslauer Großfirma bezogenen Fabrikate an Gastwirte, Geschäftleute usw. absetzten. Das Waldenburger Schöffengericht verurteilte die Angeklagten wegen verbotenen Tabakhandels in Verbindung mit Kettenhandel und Steuervergehen zu je 1000 M. Geldstrafe, wogegen sie Berufung einlegten. Die erkannte Strafe hielt der Gerichtshof für nicht zu hoch; es erfolgte deshalb Verurteilung der Berufung mit der Einschränkung, daß Kettenhandel nicht angenommen wurde.

**Der Dieb im Hause.** In empfindlicher Weise geschädigt wurde die Witwe Pauline Langer in Politz durch einen Diebstahl, den der Arbeiter Fritz Deutscher von dort am 24. Februar ausgeführt hatte. In Abwesenheit der Frau drang D. gewaltsam in die verschlossene Stube und nahm 6 Stück Bettdecken, 1 molle Decke, 5 Stück Hemden, eine Unterhose, ein Bettuch und 1 Paar Handschuhe. Die gestohlenen Sachen hatten einen Wert von etwa 1000 M. Der Arbeiter Friedrich Schön aus Freiburg kaufte einen Teil der Sachen, wofür er 60 Mark bezahlte. Die Angeklagten waren geschädigt und Deutscher erhielt fünf Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Sch. wurde freigesprochen.

**„Erregungszustände“.** Sehr auferregt geberdete sich am 18. August der Einwohner Robert Reichel aus Salzbrunn im Michaelis'schen Gasthause daselbst, wobei er sich grobe Beleidigungen gegen den Gemeindefreiherrn Minckhardt zuschulden kommen ließ, angeblich deshalb, weil die Behörde seiner Ehefrau mehrere Pfund Butter beschlagnahmt hatte. Das Schöffengericht in Waldenburg verurteilte den Mann wegen öffentlicher Beleidigung zu einer Woche Gefängnis, wogegen R. mit der Begründung Berufung einlegte, daß er dauernd an Erregungszuständen leide. Er wollte freigesprochen werden. Nach ärztlichen Gutachten liegt bei dem Angeklagten geistige Minderwertigkeit vor und dem Rechnung tragend, erkannte der Gerichtshof unter Aufhebung des ersten Urteils auf 450 Mark Geldstrafe.

## Von den Lichtbildbühnen.

**Mr. Union-Theater.** Die Direktion des Union-Theaters hat für die dieswöchentlichen Tage ein reichhaltiges Programm aufgestellt. Ein sechsaktiger Detektivschlager „Die Kette des Orion“ versteht es, von Anfang bis zu Ende durch jedes Bild die Aufmerksamkeit des Zuschauers zu fesseln und ihm durch seine mannigfachen Verwickelungen, vor allem aber durch das Spiel Karl Maens sogar Bewunderung abzugewinnen. Hieran gliedert sich neben interessanten Begebenheiten als der Meisterrunde der Sittenstille „Von Stufe zu Stufe bis in den Tod“ mit Esther Carina in der Hauptrolle. Wieder einmal sind es die Rodmittel der schiefen Ebene, welche eine lebenshungrige Frau an sich ziehen und langsam in die Wogen des Verderbens gleiten lassen.

**t. Orient-Theater.** Der gegenwärtige, bis Donnerstag geltende Spielplan weist Filmwerke auf, die in jeder Hinsicht auf der Höhe stehen und in Bezug auf Reichhaltigkeit und Güte den vorherrschenden nichts nachgeben. Gerade in den Sommermonaten, wo der Zug ins Freie sich recht fühlbar geltend macht, muß ja auch die Theaterleitung darauf bedacht sein, ganz besonders wertvolle Darbietungen vorzuführen zu lassen, wenn anders sie kein leeres Haus vor sich sehen will. „Der Sturz in die Flammen“ ist ein der bestbeten Zirkusschauspiele, in welchem hervorragende Mitglieder des Zirkus Sarasati tätig sind. Auch der zweite Film: „Graf Hornbork“, jesselt durch seinen geistigen, urwüchsigen Humor. So dürfen wir also den Besuch des Theaters bestens empfehlen.

## Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728. Telephon Nr. 35  
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a  
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung  
Annahme und Verzinsung von Beamteneinkünften im Ueberweisungsweg.  
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung.  
Vermietung von Schrankkassern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheckverkehr.



### Draußen im Wald.

Roman von B. Fied. (A. L. Lindner.)

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

„Ich habe mir etwas überlegt“, sagte er am nächsten Morgen beim Frühstück. „Ich kann's nicht mehr mit ansehen, daß Du hier im Hause herumgehst wie 'ne geknickte Lilie. Ich finde es, offen gesagt, ganz natürlich, daß Du Dich nicht wohl fühlst, bei einem Leben, wie Du es Dir eingerichtet hast. Ein junger, gesunder Mensch, der seine Kräfte nicht gebraucht, muß ja mühsam und unbefriedigt werden, aber darüber will ich mit Dir nicht rechten. Ich habe mir vorgenommen, daß ich Dich zu keiner Arbeit zwingen wollte, und dabei soll's auch bleiben, nur dies Jammergefühl habe ich nachgerade genug gesehen. Wenn Du Dir etwa zu Deinem Trost auf ein paar Wochen die Freundin einladen willst, der Du gestern Dein Herz ausgeschüttet hast, so habe ich nichts dagegen.“

Rose wurde bald rot, bald blaß. Ihr größter Wunsch war immer gewesen, Ellen hier zu haben, in ihrem Brief hatte sie in den leidenschaftlichsten Ausdrücken davon gesprochen, mit dem Zusatz, daß bei dem unfreundlichen und harten Temperament ihres Vaters ja in absehbarer Zeit auf kein Wiedersehen zu hoffen sei. Man mag schon nicht gern durch einen Freund beschämt werden, und nun erst gar durch einen vermeintlichen Widersacher! Sie hätte im ersten Augenblick kaum zu sagen gewußt, ob sie sich durch das Anerbieten beglückt oder bedrückt fühlte.

„Ich danke Dir sehr. Ich werde an Ellen schreiben, wenn Du's erlaubst“, sagte sie kleinlaut, mit niedergeschlagenen Augen. Aber sehr bald kam doch eine stürmische Freude obenauf. Eine halbe Stunde später hörte Marholt sie oben geräuschvoll herumkraxeln und mit heller Stimme singen: „Auf, in den Kampf, Torero.“ Er horchte auf die unbekannte, feurige Melodie und schmunzelte vor sich hin. Wie das Ding sich freute. Darin waren ja wohl alle Weiber sich gleich, daß mit kleinen Geschenken und Aufmerksamkeit auch der sprödeste Sinn zu erweichen war. Wie alle in Einsamkeit alt gewordenen Menschen, hatte er eine gelinde Abneigung gegen das Störende und Ungebetene, das Logierbesuch nun einmal mit sich bringt, aber jetzt freute er sich doch, daß er sich den Entschluß abgerungen

hatte. Die Freude der Kleinen war doch auch etwas wert.

„Ich habe mich schon all diese Zeit hindurch recht über Dein Klavierspiel gefreut, Kind, Du hast wirklich eine hübsche Fertigkeit“, sagte er später im Laufe des Gesprächs.

Im gewöhnlichen Lauf der Dinge würde er sich kaum zu dieser Bemerkung herbeigelassen haben. Seine heutige glückliche Stimmung machte sie ihm leicht und natürlich.

Rose sah ihn erstaunt und unschlüssig an, in dem deutlichen Gefühl, daß es jetzt an ihr sei, ihm einen Schritt entgegen zu tun.

„Wenn Du es gern hörst — so — könnten wir — ja das Klavier nach unten stellen.“

Sie wurde ganz rot dabei, denn sie wußte, daß sie damit einen großen Teil ihrer selbstgewählten Einsamkeit aufgeben. Belanglos, wie die Sache schien, hatte sie doch ihre große Bedeutung, zum ersten Mal entsprang hier Dankbarkeit aus einem empfangenen Liebesbeweis.

Eine Stunde später hielt mit Hilfe von zwei Forstarbeitern das Instrument seinen Einzug in die Wohnstube. Marholt legte selbst Hand an beim Transport und befreite die Längswand von einigen altherwürdigen, hindernden Ge-  
weihen.

Und abends gab es dann Musik in Hülle und Fülle. Rose spielte hauptsächlich Dinge, von denen sie glaubte, daß sie Marholt gefallen würden, melodische Stücke aus Opern, an die sich auch für sie selbst angenehme Erinnerungen knüpften. Sie wurde ganz lebhaft und eifrig dabei und vergaß zum ersten Mal ihre gewohnte höfliche Steifheit. Marholt sah schweigsam und vergnüglich passend dabei und ließ sich belehren. Dies war doch endlich einmal, als ob man seine Tochter um sich habe und nicht eine fremde, junge Dame, deren Gegenwart einem Zwang auferlegte. Kam das langersehnte Behagen nun am Ende doch noch?

„Ist alles sehr schön, Kindling“, sagte er endlich, „aber wenn Du nun auch noch den Jägermarisch spielen wolltest, das würde mir Freude machen. Lieber Gott, wie oft hat man in jungen Jahren den gesungen, wenn einem der Himmel mal ganz besonders voll Geigen hing. Du kannst ihn doch?“

Rose lächelte nachsichtig. — Nach den ersten Taktten schon sprang Marholt wie elektrisiert auf und stellte sich hinter ihren Stuhl. Die Klänge des alten Jugendliedes fuhren ihm durch

Er erschrak, so heftig hatte sie sich von seiner ausgestreckten Hand losgerissen.

„Nein, ich will nicht. Geh nur — geh!“

Sie lief von ihm fort, geradeaus und wegstreckt ins nächste Gebüsch hinein. Es war nur ein schmaler, wenig betretener Pfad zwischen dem Grün. Sie zerrte sich die neue, leichte Bluse an den Zweigen, und achtete es gar nicht. Sie lief und lief, und als sie plötzlich am Brandenburger Tor war, stieg sie, als würde sie verfolgt, ganz scheu und hastig auf die Straßenbahn, um durch die Stadt nach Hause zu fahren.

„Es ist ein großes Glück für mich“, hörte sie wieder und wieder sagen, als sie so in ihrer Eile sah, wieviel draußen die Sonne ganz über den Häusern herniederfand.

Hatte er recht? Hatten sie sich wirklich gegenseitig nichts vorzuwerfen und konnten nun getrost gehen, jeder einen anderen Weg?

Sie biß die Zähne aufeinander, um vor den fremden Menschen nicht weinen zu müssen. Sie durfte ja auch nicht weinen. Sie hatte es ja so gewollt damals, als er zum ersten Male „Du“ gesagt. Zu allem ein jauchzend „ja“ geantwortet, unbedacht und jung, so jung. Heiraten? Nein, das wollte sie ja auch gar nicht! Das konnte er ja auch gar nicht, so eine kleine, arme Buchhalterin heiraten, die im vierten Stock bei den einfachen Eltern ihr täglich Brot bezahlen muß, und wo die Geschwister nicht wie sie, die Älteste, eine höhere Schule besuchten, sondern mit zerrissener Schürze und gestickten Hoschen oft wie die Straßenkinder über Stock und Stein sprangen. Hatte sie etwa geglaubt, das würde nun ewig so mit Hans währen? Ewig dieses tändelnde Liebhaben, dieses verschwiegene Rosen an verstaubten Plättchen und diese junge, reine Seligkeit von Blick zu Blick, wenn man sich wieder sah? Gibt es denn überhaupt ein Auseinander, wenn man sich so gut gewesen, so treu wie sie, und wenn man sich so geliebt wie heute — heute im Mai?

Nun schluchzte das Mädchen dennoch auf. Leise zwar nur, aber doch laut genug, daß hüben und drüben in der Straßenbahn neugierige Blicke sie trafen.

Sie sprang auf und lief die letzten paar Straßen zu Fuß nach Haus. Und es war wie ein Traum in ihr, als sie die vielen Treppen hinauf bis zur ertrocknen Wohnung stieg und niemand, niemand oben finden würde, der ihr Leid verstehen konnte.

Die Geschwister schrien durcheinander, der Vater las müde und abgearbeitet seine Zeitung am Küchentisch, und nur die Mutter blieb einen Augenblick wie fragend vor ihr stehen.

Die kleine, verblümmerte Frau hatte trotz aller Mühe und Plage so wunderbar weiche Hände. Die glitten sacht und losend über der Tochter braunes Haar.

„Jetzt sagst du gewiß: Sei stark mein Kind, sei tapfer, mein liebes Mädchen. Wir Frauen müssen alle, alle durch Tränen unsere Wege finden“, wünschte sich Thilde in stummer Sehnsucht.

Die schlichte, blasse Frau mochte vielleicht so etwas Ähnliches denken, als sie das junge, verführte Antlitz sah. Sie konnte es aber nicht in Worte kleiden.

Sie lächelte darum nur und meinte: „Nun ist aber auch mal tüchtig, Thildchen, und nimm Dir auch 'ne Flasche Bier zu.“

Das kam nun wunderbar mit des Mädchens Leid. Sie wurde stiller und blässer von Tag zu Tag, und wo sie ging und stand, dachte sie immer nur das eine: Wenn er jetzt käme, wenn Du ihn jetzt bloß mal sehen könntest — Du fürchtest ja, wenn er nicht mehr kommt.“

Nach dem Geschäftsschluß lief sie oft in zitternder Sehnsucht die Straßen entlang, die er vielleicht gehen könnte, oder schlich sich hinüber auf der Seite vor

seinem Hause vorbei, dannen er bei den Eltern wohnte.

„Wenn er jetzt kommt“, dachte sie dann, „so würden wir doch noch einmal Abschied nehmen voneinander, ein einziges, ein letztes, süßes Mal, und nie würdest Du wieder klagen — nie!“

Sie war oft ganz wirr vor Verlangen und Herzeleid. Sie hatte sich bisher nichts vorzuwerfen gehabt — nein — aber nun, wenn er sie noch lieb hätte, wenn er wieder mit ihr hinaus wollte irgendwo in den Mai —

Thilde malte sich diese Wonne oft mit krankhafter Begierde aus und wurde elend und schwach dabei.

Eines Abends, es war wieder Sonnabend, und irgendwo von einer Kirche her klangen die Glocken, rief jemand ihren Namen, als sie über den großen Lagerhof vom Kontor her schritt, um auf die Straße zu gelangen.

Aus einem Seiteneingang trat Hans auf sie zu.

Er hielt ihre Hand mit schmerzhaftem Druck fest, und beide blieben ein Weilchen heiß und rot in dem menschenleeren Hausflur stehen.

„Ich hab's nicht mehr aushalten können, Thilde“, flüsterte er haltlos.

Sie sah ihn nur an.

Schon hob sich sein Arm, schon zuckten seine Lippen ihr wie Flammen entgegen, als sie sah den Kopf hintenüberbog.

Sie hatte seinen Verlobungsring gesehen. Er war so dick und aufdringlich breit, und früher, da waren diese weißen, schlanken Finger noch ganz schmucklos gewesen, wenn sie ihre Schultern festhielten. Und noch etwas war da! Die Glocken! Die Glocken klangen gerade so, als wäre irgendwo Hochzeit und als stünde irgendwo eine Braut in Kranz und Schleier und winkte, winkte wie hüßlos.

Obne daß es Thilde selber wußte, war sie den Glockentönen nach die Straße entlang gegangen und sah nicht empor zu ihm, der in kurzer Entfernung neben ihr herschritt.

Er sprach so viel.

Sie verstand eigentlich nicht recht, was er alles sagte.

Es wäre doch eigentlich Unsinn, daß sie sich so plötzlich getrennt hätten, und sie könnten sich doch trotzdem noch heimlich sehen, Liebhaben trotzdem. Es brauchte ja nicht direkt hier in der Stadt zu sein, draußen irgendwo, in kleinen, entlegenen Gasthäusern oder im Walde, wo keine Menschen sind.

Blas sah er aus, und die Leidenschaft glühte in seinem Blick. Und alles Gute, Hohe und Reine war wie fortgeschwunden aus seinen Zügen, als er sie bat, sie förmlich quälte, es solle trotzdem nicht aus zwischen ihnen sein. . . . trotzdem.

Das Mädchen hob den Kopf. Sie lächelte sogar, als sie sprach. Ihre Stimme klang ganz frei.

„Das glaubst Du doch selber nicht, Hans. Ich könnte nicht teilen. Damals, als Du mir noch ganz gehörtest, hatten wir uns beide nichts vorzuwerfen mit unserer Liebe. . . . nein! Heute aber. . . . lebe wohl, Hans. Trotzdem ist Stille für uns. Und. . . . und ich bin wohl zu. . . . dumm, um dennoch trotz. . . . trotzdem zu sagen.“

Er sah sie ganz überrascht an.

„Dann liebst Du mich eben nicht mehr, wenn Du so sprechen kannst.“

Sie neigte das Haupt, als trüge es schwere Last.

„Vielleicht. . . . Damals lebe wohl, Hans.“

Er wurde ärgerlich.

„Du bist ein verdrehtes Mädel, jawohl! Da ist ja Agnes vernünftiger.“

Thilde antwortete nicht mehr. Sie war weitergeschritten, immer den Glocken nach. Der Lenz war um sie her und blau, wunderbar reine Malenluft — Und ihre Seele wuchs.



alle Nerven. Und dann fiel die mächtige Stimme dröhnend ein:

„Ich schieß' den Hirsch im wilden Forst.  
Die Ente auf dem See — — —“

und so unentwegt weiter bis zum Schluß, während Rose herzhaft einstimmte; sie konnte gar nicht anders. Draußen in der Küche fiel Mansjell Zette aus einem Erstaunen in das andere.

„De Oll is woll rein dwatsch“, lautete ihre Kritik, „sungen heit hei in föslein Zohren nicht miehr.“

Was würde die Gute erst gesagt haben, hätte sie gesehen, wie ihr Herr Rose in die Arme schloß und daß diese es ohne Sträuben duldete. Einen Kuß gab es allerdings nicht; für so etwas war die Zeit noch nicht gekommen. Er strich ihr nur, beinahe zaghaft, mit der großen Hand über das Haar.

„Das hast Du gut gemacht, Kindling. Keine Musik geht über unser Jägerlied, was?“ —

Trällernd stieg Rose die Treppe hinauf, entkleidete sich noch immer summend und löschte ihr Licht. Und dann erst kam es ihr in heftigem Schreck zum Bewußtsein, daß sie einen ganzen Nachmittag und Abend verbracht habe, ohne an ihre Mutter zu denken. Zerstreut und gedankenlos hatte sie sogar über das Bild der Leuten hinweggesehen. Wie war das möglich gewesen? In Scham über sich selbst versuchte sie das Versäumte nachzuholen, aber die alte schmerzliche Stimmung ließ sich heute abend nicht widerfinden. Immer wieder schoben sich allerhand heitere Bilder und Gedanken vor die Erinnerung an die Verstorbene, und als sie bald darauf einschlief, hörte sie es schon wieder, wie aus weiter Ferne:

„Ich schieß' den Hirsch im wilden Forst.  
Die Ente auf dem See — — —“

Die nächsten Tage brachten Ellen Reinecke. Sie kam ungefähr mit den Gefühlen einer barmherzigen Schwester, die sich eines besonders schweren Falles annehmen will, daneben auch mit einer guten Dosis Besorgnis, wie es ihr doch selbst in der Höhle des Bären ergehen möge, aber sie sah sich angenehm enttäuscht. Die Försterei und ihre Bewohner schienen in keinem Zuge dem Wilde zu entsprechen, das sie sich davon gemacht hatte.

Der einfache Zuschnitt des Hauses erschien ihr amüsant durch den Kontrast mit allem Gewohnten. Die Waldstille, die Rose bedrückte und ängstigte, schien der nervösen Ellen überaus köstlich, und nun gar Marholt selbst. —

„Ich begreife nicht, wie Du mir solche Schilderung von Deinem Vater machen konntest. Er ist ja das prächtigste Original, das sich denken läßt, der reine Erbförster Kuno. Wenn er auch mal ein bißchen heftig wird — was tut's? Ein rechter Mann muß etwas Temperament haben.“

Rose war fast bestürzt. Also auch Ellen, die sonst so Feinempfindende, ging mit fliegenden Fahnen zu ihrem Vater über?

„Daß Du so kalt neben ihm hergehen kannst, während er Dich liebt —“

„Das tut er nicht“, fuhr Rose auf.

„Kind, wo hast Du nur Deine Augen? Ich hab's von Anfang an bemerkt und seh's noch jeden Tag, wie er Dir mit den Augen folgt und wie sein Gesicht sich verklärt, sobald Du ins Zimmer kommst. Ich möchte darauf schwören, er würde der beste, sorglichste Vater von der Welt sein, sobald Du ihm zeigen würdest, daß Du ihn ein bißchen lieb hast.“

„Ich kann aber nichts zeigen, was ich nicht empfinde“, rief Rose heftig, um dann plötzlich abzubrechen. „Das heißt“, fing sie nach einer Weile stockend wieder an — „ich will ganz ehrlich sein; es hat schon Augenblicke gegeben, in denen es mich zu ihm hinzieht. Es muß wohl so eine Art Naturtrieb sein; aber die Erinnerung an meine Mutter fährt mir immer wieder dazwischen. Er ist und bleibt der Mann, der sie gemißhandelt und aus dem Hause gestoßen hat, in einer Sultanslaune, in der er mich jetzt vielleicht an sein Herz nehmen möchte. Ich darf nicht einmal wünschen, daß ich ihn liebgezwonne, es würde mich in die schwersten Konflikte verwickeln. Ich darf dem Andenken meiner Mutter nicht untreu werden.“

Aber ein paar vergnügliche Wochen voll Lust und Lachen gingen hin und taten ganz unmerklich ihr versöhnendes, ausgleichendes Werk. Ellens Anwesenheit übte, je länger, je mehr, den wohlthätigsten Einfluß und diente dazu, Vater und Tochter zu ungezwungener Weise einander näher zu bringen. Fräulein Reinecke plauderte gern mit Marholt, dessen drastische Art sie amüsierte, und um seine Gesellschaft länger genießen zu können, hat sie ihn oft, sie mit ins Revier zu nehmen. Dadurch nötigte sie wiederum Rose, die sonst die Morgenstunden regelmäßig verschlafen hatte, sie zu begleiten.

Marholt gehörte zu den Menschen, die man erst in ihrem Beruf sehen muß, um sie von ihrer besten Seite kennen zu lernen. Ernste Gewissenhaftigkeit, Berufstreue, innige Freude an der Natur, auch in ihren kleinen und kleinsten Dingen, waren seine hervorstechenden Eigenschaften. Gewiß, manch herzhafte Grobheit, manch kräftiges Donnerwetter lief im Verkehr mit seinen Arbeitern mit unter, aber daneben welsch patriarchalisches Wohlwollen, welsch unbestechlicher Gerechtigkeitsinn.

Es schien Rose zuweilen, als lerne sie einen ganz neuen Menschen kennen, einen Menschen, dem ihr Herz so sehr entgegenkam, daß ihr oft war, als müsse sie es mit beiden Händen festhalten. —

Und dann kam Ellens letzter Tag in der Försterei an. Der Nachmittag sollte zu einem Abschiedsbesuch in der Pfarre verwandelt werden, Rose konnte aber erst später nachkommen, da Mansjell Zette ins Heu gefahren war, ohne einen Haus Schlüssel mitzunehmen, und sie daher deren Rückkehr notgedrungen abwarten mußte.

Die jungen Mädchen saßen plaudernd in der dichten Bohnenlaube des Pfarrgartens, Magda Mansfelds hohe Stimme war besonders vernehmlich. Als Rose jetzt im Herankommen ihren eigenen Namen nennen hörte, blieb sie unwillkürlich stehen.

„Und ich sage Euch, ich bewundere den Mann. All den greulichen Verdacht nimmt er auf sich, wo er sich doch mit einem Wort rechtfertigen könnte. Zette erzählt, er habe ihr gedroht, sie auf dem Fled zu entlassen, wenn sie Rose auch nur ein Wort von der Geschichte erzählen würde.“

„Aber, mein Gott, sie muß sie erfahren; je eher, je lieber“, rief Ellen erregt.

„Ja, wer soll es ihr denn sagen? Niemand weiß etwas davon außer Zette und uns, und Papa hat uns streng verboten, davon zu reden. Er meint, Rose würde mit der Zeit ihren Vater sicherlich auch ohne solche Eröffnung lieb gewinnen und dann —“

„Was habt Ihr? Wovon spricht Ihr?“

Bestürzt sah Rose von einer zur andern. Das Erschrecken der Mädchen bei ihrem plötzlichen Erscheinen war zu augenfällig.

„Was weiß nur Zette und Ihr? Wovon sollt Ihr nicht sprechen?“

Keine fand ein Wort. Die Situation drohte kritisch zu werden, als glücklicherweise die Pastorin herankam, um ihre jungen Gäste zu begrüßen, und so der peinlichen Situation ein Ende machte. Aber die gewohnte Stimmung wollte sich nicht mehr einstellen. Trotz aller Mühe konnten die Schwestern Mansfeld ihrer Befangenheit nicht Herr werden, Ellen war zerstreut, und Rosens Augen gingen forschend von einer zur andern. Raun auf dem Heimweg, fuhr sie auch schon los: „Was habt Ihr für ein Geheimnis, das mich betrifft? Was wißt Ihr alle, nur ich nicht? Du mußt es mir sagen!“

Ellen atmete tief auf, wie jemand, der einen schweren Entschluß faßt.

„Nun ja, ich will es Dir sagen, da ich niemandem versprochen, zu schweigen. Aber nicht hier. Herchen. Komm erst nach Hause.“

Stumm stiegen sie die Treppe hinauf, heller Mondschein füllte das Mädchenstübchen. Ellen drückte Rose in den Lehnstuhl am Fenster und kniete vor ihr nieder.

„Liebling“, flüsterte sie, „hast Du je gehört, woher das tiefe Zerwürfnis zwischen Deinen Eltern kam?“

Rose zuckte ungeduldig die Achseln.

„Erinnere mich nicht immer an etwas, das ich gern vergäße, wenn ich nur könnte, Du weißt doch —“

„Ja, ja — aber hast Du Dich nie gefragt, wie es überhaupt so weit kommen konnte? Scheint es nicht zu seltsam, bei einem Manne, wie Deinem Vater?“

„Ich weiß doch nicht. Er ist jähzornig — war es früher noch mehr als jetzt — das erklärt ja vieles!“

„Aber nicht alles. So heftige Wirkungen fordern ihre Ursache. Hat man Dir nie einen Grund genannt?“

„Ellen“, rief Rose plötzlich aus, „Du weißt etwas. Ich sehe es Dir an, was ist es?“

Ellen schlang beide Arme um Rosens Taille und drückte den Kopf an ihre Brust.

„Liebling, sei mir nicht böse, wenn ich Dir wehe tue, aber ich meine, ich bin es Dir und Deinem Vater schuldig, zu sprechen. Ihr könntet so glücklich zusammenleben, aber das wird nie geschehen, solange Du in dem Mißtrauen gegen ihn beharrst. Um Dich zu schonen, setzt er sich selbst in ein falsches Licht. Dein Vater war nicht der schuldige Teil in dem Streit.“ —

„Ellen! Wie kannst Du —“

„Liebste — ich weiß kaum, wie ich es Dir sagen soll. — Deine Mutter hatte ein Verhältnis mit Herrn von Kössin-Groß-Wörlitz. — Das war es, was Deinen Vater so aufbrachte.“

„Ellen!“

Rose stieß sie unbewußt so heftig von sich, daß sie beinahe gefallen wäre.

„Bist Du toll? Schämst Du Dich nicht, solche Gemeinheiten zu wiederholen?“

Ihre Augen loderten vor Zorn.

„Meine Mutter sollte —“

(Fortsetzung folgt.)

## Trogdem.

Skizze von Elise Krafft.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Er schwieg und blieb ganz erschrocken stehen.

„Aber, Thilde, nein! Deinen mußt Du nicht. Um so einen, wie ich bin, lohnt sich's ja gar nicht“, versuchte er zu scherzen. „Und Du wußtest es ja auch von Anfang an, daß es mal ein Ende gibt zwischen uns.“

Sie schluckte trampfhaft die Tränen hinunter.

„Ich weine ja gar nicht. Ich — nein, Du sollst mich loslassen. Nein, ich will nicht, daß Du mich nun noch ansiehst!“ stieß sie hervor. „Geh — geh nun — geh schnell, Hans.“

„Es ist ja doch das Beste so, Thilde.“

„Ja — das Beste, ich sag ja auch nichts, aber geh!“ Warum denn? Daß uns doch erst noch mal vernünftig reden miteinander, Abschied nehmen, Thilde — Du, Du“ —



**Jahres Schnee**, in Lauscha und Rastdorf a. N. an 90, in Salungen an 63, in Camburg aber nur an 24 Tagen. Die auf langjährige Beobachtungen gestützte Behauptung des verstorbenen Professors Dr. Regel, daß die Gegend zwischen Jena und Rastdorf die sonnenreichste Gegend Mitteldeutschlands sei, wird also auch durch die amtlichen Beobachtungen im Jahre 1919 wieder bestätigt.

**Betrügereien internationaler Hochstapler.**  
Die Berliner Kriminalpolizei ist augenblicklich gemeinsam mit der Wiener Polizeibehörde beschäftigt, zwei internationale Betrüger ausfindig zu machen. Ende März dieses Jahres tauchten in Wien ein angeblicher Prinz Pearl und ein gewisser Louis Schattner auf und verstanden es, in kurzer Zeit eine Anzahl von Juwelieren um Schmuckstücke, lose Brillanten und goldene Zigarettenboxen im Werte von vielen Hunderttausend Kronen zu schädigen. Die Betrüger leisteten in allen Fällen eine kleine Anzahlung; Pearl trat als Käufer auf, wäh- Schattner für den Restbetrag den Bürgen spielte. Die beiden Betrüger haben bis Anfang April im Hotel „Orient“ in Wien gewohnt, haben dann aber eines Tages das Haus unauffällig verlassen. Der angebliche Pearl ist etwa 30 Jahre alt und spricht deutsch, russisch und englisch. Sein Helfer, Louis Schattner, ist in Estn- laus geboren und war angeblich in New-York als Bankier anständig. Es wird vermutet, daß die Schwindler mit den Kostbarkeiten sich nach Paris gewandt haben oder nach Deutschland gereist sind.

**Eine Art von Selbstmordepidemie**  
In Nürnberg ausgebrochen. Täglich werden Selbst- morde durch Leuchtgasvergiftungen, Erhängen usw. ge- meldet. Dieser Tage wurde von sieben Selbstmorden berichtet. Aus der Pegnitz wurde die Leiche einer 10 Tage abgängigen Arbeiterstochter gezogen. Auf der Polizeiwache am Hauptbahnhof erhängte sich ein 18jäh- riger Bursche. Von dem Versuch, sich zu erhängen, wurde noch rechtzeitig auf der Bahnhofswache eine ledige Arbeiterin abgehalten. Ein lediges Dienstmädchen in der Feuerleinstadt versuchte sich mit Leuchtgas zu ver- giften. In der Pflanzengasse vergiftete sich ein Pri- vatier und in der Holbeinstadt eine Malerswitwe mit Leuchtgas. In der Fürther Straße erschoss sich ein Unterhändler. — Im Hinblick auf diese vielen Selbst- morde ist ein „Antiselfbstmordbüro“ in Nürnberg errichtet worden. Mithilfe der vielen Selbstmorde sah sich der Sekretär der Landeskirchlichen Gemeinschaft, E. Thoni, veranlaßt, eine tägliche Sprechstunde für Lebensmüde einzurichten, in der Rat und Hilfe er- teilt werden soll.

**Die Glückszahl am Telefon.**  
Wie mancher wünscht sich eine „Glückszahl“ beim Telefon, wenn er zum sechstenmal eine falsche Verbindung bekommen hat! Aber wir ammen Euro- päer haben es leider noch nicht so weit gebracht. Die Japaner sind besser daran. Wie in „Nobels Land und Meer“ erzählt wird, gibt es im Lande des Mikado bestimmte Glückszahlen, die von den Teilhabern eifrig begehrt und sogar hoch bezahlt werden. Die Auswahl dieser Glückszahlen hängt mit dem japa- nischen Zahlenaberglauben zusammen. So ist die Telefonzahl 8 eine Glückszahl, denn die Zahl acht bedeutet, in Buchstaben geschrieben, so viel wie „Erfolg“ und „Gelingen“. Für diese Telefonzahl bezahlt der Zuhörer 500 Dollar jährlich, und auch andere Nummern, in denen die 8 vorkommt, gelten für glückbringend. Eine andere sehr gesuchte Glückszahl ist 357. Der Grund dafür liegt in

dem alten Brauche, demzufolge die Japaner ihre Kinder an ihren 3., 5. und 7. Geburtstag der Gott- heit weihen. Andere Nummern dagegen sind gefürch- tet, und kein Telefonhörer in Tokio will sie haben. Solche verhängnisvollen Nummern sind alle, die mit 42 und 49 zusammengefaßt sind. 42 heißt nämlich japanisch „Shini“, und das bedeutet Tod; 49 lautet im Japanischen „Shiku“, und das heißt „Rot“ und „Sorge“. Im allgemeinen zieht der Japaner die ungeraden Zahlen den geraden vor und versucht des- halb ungerade Zahlen bei den Anschlußnummern zu bekommen.

**Aushebung einer Falschmünzwerkstatt.**  
Aus Magdeburg wird gemeldet: Eine Druckerei für falsche Banknoten wurde von der Kriminalpolizei hier ausgehoben. Es waren vier Personen daran beteiligt, die sich in einem Garten an der Köni- gshorner Straße eine Druckerei mit Ziegeldruckpresse eingerichtet hatten. Alle Anstalten waren getroffen, um Fünfzigmarktscheine in ungezählter Menge her- stellen zu können. Die Platten waren ebenfalls von fachverständiger Seite hergestellt, ebenso das Papier mit aufgeplatteten Fasern. Die Falschmünzer wur- den verhaftet.

## Letzte Telegramme.

**Zum Rückzugstelegramm Korsanths.**  
Berlin, 18. Mai. Das Rückzugstelegramm Korsanths an die J. K. bezeichnen die Blätter als Eingeständnis, daß Korsanth sein Unternehmen als gescheitert ansieht. Gleichzeitig erblicken aber die Blätter in dem Telegramm ein Manöver des In- surgentenführers, um auf einem Umwege zu Ver- handlungen über die Festlegung einer Demarkations- linie zu gelangen und erwarten von der J. K., daß sie den Unfalsen Korsanths klare und entscheidende Forderungen gegenüberstellt. Die „Voss. Zeitung“ schreibt: Die einzige Antwort der J. K. könne nach Lage der Dinge nur darin bestehen, daß sie vor allen Dingen die Ablieferung sämtlicher Waffen, die Aus- lieferung der Räubersführer und die vollständige und unverzügliche Räumung des ganzen Abstinungs- gebietes verlangt. Auch die „Germania“ fordert die völlige Wiederherstellung der Herrschaft der J. K. im ganzen Abstinungsgebiet und verlangt vor allem Sühne für die vielen Verbrechen, die vor- gekommen.

## Ein neuer polnischer Vorstoß.

Berlin, 18. Mai. Im Gegensatz zu den Kor- santh-Anrufen steht eine Meldung des „Köln. Anz.“ aus Kreuzburg, demzufolge dort die Polen seit gestern abend mit starken Kräften angriffen. Der Hauptstich richtet sich auf Gohlse. Ein gleichzeitiger Angriff auf Uchlag konnte abgeschlagen werden. Durch eine süd- liche Umfassung versuchen sie, sich in den Besitz des Eisenbahnknotenpunktes Hellewald zu setzen.

## Lebensmittelpnot in Benthen und Rattowitz.

Berlin, 18. Mai. Einer Meldung des „B. Z.“ aus Benthen zufolge, ist dort die Lebensmittelpnot weiter gestiegen. Besonders ist das Kinderlebens sehr groß. Sowohl in Benthen wie in Rattowitz gibt es kein Fleisch, keine Eier, keine Milch. Nach einer weiteren Meldung des „B. Z.“ ist der englische Preis-

kontrollant von Larnowicz Pflanzten von den Insur- genten verschleppt worden. Durch List ist es ihm ge- lungen, nach Larnowicz zurückzukehren, wo er in einer Klinik Aufnahme fand.

## Verhaftung eines englischen Journalisten.

Hindenburg, 18. Mai. Der Verlecherstatter des „Daily Herald“, welcher in Hindenburg an der Straßenbahnhaltestelle in Gleiwitz die in Gleiwitz er- scheinende kommunistische Zeitung „Rote Fahne“ las, wurde von polnischen Insurgenten gefangenommen und in das polnische Kommandanturgebäude geführt. Dort gelang es ihm, sich auszuweisen und den Nach- weis zu führen, daß die beschlagnahmte Zeitung nicht einseitig gegen Polen schreibe. Darauf wurde er wie- der frei gelassen.

## Der Beginn der Milliardenzahlungen.

Berlin, 18. Mai. In Ziffer 5 des Ultimatus hat sich die deutsche Regierung verpflichtet, innerhalb 26 Tagen eine Milliarde Goldmark in Gold oder an- erkannten Devisen oder in deutschen Schatzanweisungen mit dreimonatiger Laufzeit zu bezahlen. In Ausführung dieser Verpflichtung hat die deutsche Re- gierung, entsprechend ihrem Vorschlag in dem Ver- mittlungsantrage an die amerikanische Regierung, der Reparationskommission zunächst die sofortige Zah- lung von 150 Millionen Goldmark fast ganz in aus- ländischen Devisen angeboten. Sobald die Repara- tionskommission die Empfangsstelle benannt hat, wer- den 150 Millionen Goldmark überwiesen werden. Vor Ablauf der 26tägigen Frist, also Ende Mai, wird der Reparationskommission eine weitere Zahlung in bar und der Rest in deutschen Schatzanweisungen geleistet werden. Wie wir hören, sind Dispositionen getroffen worden, welche die Einlösung dieser Schatzanwei- sungen innerhalb des vorgeschriebenen Zeitraums sicher- stellen.

## Korsanth „rüffelt“ den englischen Ministerpräsidenten.

Paris, 17. Mai. Der Korrespondent des „In- transigent“ meldet seinem Blatt aus Sosnowice, Korsanth habe ihm vorgestern eine Depesche an Lloyd George gezeigelt, in der er die Behauptung zurückweise, daß die polnische Bevölkerung in Ober- schlesien eingewandert sei und Lloyd George auffor- dert, seine ungerechte Beschuldigung zurückzunehmen.

## Amerikas Haltung.

London, 17. Mai. „Chicago Tribune“ meldet, daß die Washingtoner Kreise völlig auf Seiten Lloyd Georges stehen. Amerika wird wahrscheinlich den englisch-italienischen Block in der obereschlesischen Frage unterstützen; Briand wir dank der Kon- ferenz von Vologna von keiner Seite Hilfe erhalten und Frankreich wird völlig isoliert sein.

## Wettervorhersage für den 19. Mai:

Teilweise heiter, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

**Statt Karten!**  
Für die vielen Beweise wohlthuerender Teilnahme, die uns in diesen schweren Tagen von allen Seiten entgegengebracht worden sind, sagen wir unseren herzlichsten Dank!  
Waldenburg i. Schles., im Mai 1921.  
**Wally Schliwa.**  
**Gertrud Schliwa.**

**Dittersbach. Reichsnotopfer.**  
Nachdem der hiesigen Kasse die Einnahmebeiträge für Erhebung des Reichsnotopfers zugegangen sind, werden Zahlungen auf das- selbe in den Vormittagsstunden von 8—1 Uhr entgegengenommen.  
Dittersbach, den 17. 5. 1921. **Gemeindehauptkass.**

**Ober Waldenburg.**  
Sitzung der Gemeindevertretung am Freitag den 20. Mai 1921, nachmittags 6 Uhr, im Sitzungszimmer der hiesigen Gemeinde- vertretung.  
**Tages-Ordnung:** 1. Beschlußfassung über eine Lustbar- keitssteuer-Ordnung. 2. Beschlußfassung über ein Ortsstatut betr. Errichtung eines Wohnungsamtes. 3. Wahl von drei Mitgliedern zum Wasserzweckverbande. 4. Wahl eines Mitgliedes in die Bau- kommission. 5. Genehmigung der Beschlüsse der Baukommission vom 12. Mai. 6. Beschluß über Zahlung und Wiedererstattung des Zuschusses zu den Kosten des höheren Schulwesens in Waldenburg. 7. Beschlußfassung über Anträge: a) auf Bewilligung der Kosten für neue Aufstellung für die Polizeiwachstube; b) auf Entschädi- gung für Anfertigung eines Vorprojektes für Badebadregulierung; c) auf Errichtung von Verschönerungsbeiträgen. 8. Armenfache Fiedler. 9. Vollmachtserteilungen an zwei Schöffen. 10. Schlichtungs- aus- schüsse Bochnig. 11. Betriebszuschüsse Weistlein. 12. Kennt- nisnahme, Anträge.  
Ober Waldenburg, den 17. Mai 1921.  
Der Gemeindevorsteher. **J. B. Wuttke.**

**Inserate**  
haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

**Sohlenleder u. Oberleder,**  
auch kleine Stücke, sowie **Lederfett**  
und dgl. kaufen Sie am besten und billigsten in der **Gerberei Dittmannsdorf.**

**Saat- und Futter-Kartoffeln**  
gibt ab **Hermann Schnabel,**  
Töpferstraße 22.

**Schwimm-, Klosett- u. alle Wasserleitungs-Röhre**  
repariert gut und preiswürdig.  
**B. Nowak, Altwasser, Breslauer Straße 6.**

**Zinshaus**  
in gutem Bauzustand, wo sich Laden einrichten läßt, in der Nähe Waldenburgs sofort zu ver- kaufen. Preis 56.000 M., An- zahlung 25.000 M., Miete 2700 M. Zuschriften unter **B. Z.** a. d. Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

**Dunkler Herren-Anzug**  
für 160 Mark zu verkaufen  
**Auenstraße Nr. 1, II.**

**Ueberzählige Milchziege**  
zu verkaufen  
**Freiburger Str. 24, Dinterh.**

**Malergehilfen**  
stellt sofort ein  
**A. Ernst, Gerberstraße 3.**

**Kassiererin, Verkäuferin**  
sowie eine tüchtige  
für Delikatessengeschäft nach Bad Salzbrunn zum möglichst baldig. eventl. auch späteren Antritt ge- sucht. Off. mit Lichtbild, Zeug- nisabschriften und Gehaltsan- sprüchen, ohne Station u. Woh- nung, unter **A. B. 100** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

**Eine gewandte Verkäuferin**  
kann sich zum Antritt per 1. Juni 1921 melden bei  
**E. Ansorge Nachf. H. Würscher, Gartenstraße 26.**

**Jüngeres, sauberes Bedienungsmädchen**  
gesucht.  
Buhgeschäft Geisler Nachf., Friedländer Str. 20, hpt.

**Ein tücht. Dienstmädchen**  
kann sich sofort melden  
**Gottesberger Str. 3, i. Laden.**

**Mädchen fürs Haus,**  
14—16 Jahre, bei hohem Lohn per bald oder 1. Juli gesucht von  
**Frau Clara Tamme, Stebenthal, Bezirk Siegnitz.**

**Suche bald oder 1. Juni tücht. Mädchen**  
in landwirtschaftl. Beamtenhaus- halt, das kochen kann.  
**Frau Inspektor Buselmeier, Pischowitz b. Glag.**

**Tüchtige Köchin**  
sucht Kochstelle per bald od. später erbeten u. A. B. 10. in die Geschäftsstelle d. Ztg.

**Damen**  
suchen Herren jeden Standes zwecks Heirat. Bild m. 1 Mark Rückporto beifügen.  
**Marie Schimmel, reelle Ehe-Vermittlung, Oibersdorf, Kr. Wälderberg.**

**Kleine Anzeigen**  
wie:  
Geldgesuche und Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und Angebote usw. usw.  
finden in der „Waldenburger Zeitung“ bedeutendste Verbreitung!



# Möbel - Ausstellung

Ernst Vogt, Waldenburg Schl.  
Möbelfabrik / Töpferstraße Nr. 31.

## Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein.)

Freitag den 20. Mai 1921, abends 8 Uhr:

## Monats-Versammlung

im Gasthof „zu den drei Rosen“, am Markt.  
Der Vorstand.

Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft,  
Waldenburg, Gorkauer Halle.

## Der Kursus für Hygiene des Geschlechts- lebens und Eugenik

arbeitet jeden Freitag vorm. 9-11 u. abds. 7 $\frac{1}{2}$ -9 $\frac{1}{2}$  Uhr,  
jeden Sonntag abds. 7 $\frac{1}{2}$ -9 $\frac{1}{2}$  Uhr. In jeder dieser  
3 Sitzungen wird in derselben Woche dasselbe Gebiet  
behandelt, Teilnahme nach Belieben der Mitglieder, auch  
an allen 3 Sitzungen. Dauer ca. 9 Wochen. Gebühr für  
den ganzen Kursus 30.- Mk. **Beginn:** Freitag den  
20. Mai bzw. Sonntag den 22. Mai. **Anmeldungen**  
noch bis zu diesen Tagen.

Ein Redner-Kursus ist für Freitag nachm. 3 $\frac{1}{2}$ -6 $\frac{1}{2}$   
in Aussicht genommen, eventuell  
noch weitere Sitzungen an anderen Tagen. Dauer  
9 Wochen; Gebühr 30 Mk. **Beginn:** 20. Mai.  
Der psychologische Kursus arbeitet weiter  
wie bisher.

Mario Jahnz.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der  
Geldwirtschaft der Waldenburger Stg.

## Ihre Hühneraugen werden Sie sicherlos durch

## Hühneraugen-Lebewohl!

Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen  
Lebewohl-Ballenscheiben  
kein Verdrücken, kein Festkleben, am Strumpf, Schachtel Mk. 2.- u. 3.-  
E. Nerlich Nacht., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie,  
Vierhäuser-Drogerie, Georg Kempe,  
Schloß-Drogerie, Franz Bentscha, Ober Waldenburg.  
Drogerie „z. Hasen“, Inh.: Rud. Stanietz, Waldenburg-Neust.  
J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Kein Reizen mehr!

Geht geschäftl. **Reissweg.** Sich. Erfolg.

Unfehlbar wirksam gegen Rheumatismus und  
alle Leiden mit rheumatischer  
Grundlage. Nach einmaliger Anwendung sicherer Erfolg. Höchste  
Anerkennung.

Verlagent Depot Breslau, Apotheke Schmiednitzerstr. Ecke Hummerstr.  
Erfüllend in den Apotheken Waldenburgs.

## Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren) (Homöopathie)  
früher Ritzmann, Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9-12 und 3 $\frac{1}{2}$ -6 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und  
Teildampfbäder, Rumpf-, Schenkel-, Rücken-,  
nadel-, Ellozon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

## Sommersprossen

Leberflecke,  
Miteser,  
Pickel,  
unreiner Teint,  
Röte des Gesichts und der Hände verschwinden, die Haut wird zart, weiß  
und geschmeidig durch erprobte, garantiert unschädliche Hautheilmittel.  
Tüte 2.50 M. **Klorokrem und Kloroseife** Stück 6 M.  
Wo nicht erhältlich, wende man sich an Laboratorium Leo, Dresden-N. 6.

## 5% hypothekarisch sichergestellte Obligationen

der  
Gewerkschaft Steinkohlenbergwerk v. Kulmiz, Waldenburg i. Schles.,

rückzahlbar ab 1927 zum Nennwert,  
außerdem garantiert von Rütgerswerke A.-G., Berlin.

Wir nehmen Zeichnungen zum Kurse von 99% franko entgegen.

Communalständische Bank  
für die preussische Oberlausitz  
Zweig Niederlassung Waldenburg Schles.

Eichborn & Co.  
Filiale Waldenburg Schl.

Dazu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

## Damen-Hüte

feinsten Genres

Grösste Auswahl :: Jede Preislage

Modernisierungen sorgfältigst

## Otilie Krüger

Gartenstrasse 26 :: Fernruf 545

## Volks-Varieté

Goldenes Schwert, Waldenburg  
Direktion: Matern Tautz.

## Internationaler Ringkampf-Wettstreit!!!

um den großen Preis von 6000 Mark in bar.

Heute Mittwoch den 18. Mai c. 9 $\frac{1}{2}$  Uhr,  
4. Tag, 3 sensationelle 3 Kämpfe!

1. **Schulz — Hintze**  
Hamburg. Europameister.
2. **Hoff — Bartkowiak**  
Ungarn. Polen.
3. **Entscheidungskampf**  
**Kotzera — Kopitschko**  
Breslau. Ukraine.

Vor dem Ringkampfe 8 Uhr das  
vollständig neue

## Variété - Programm!

## An alle Volksgenossen!

Nochmals treten wir bittend vor Euch. Das Elend der  
ober-schlesischen Flüchtlinge ist entsetzlich. Während wir hier  
schöne Pfingsttage erleben konnten, herrschen Kummer und  
Sorge unter den geflüchteten Deutsch-Oberschlesiern. Können  
Ihr das mit ansehen, ohne Mitleid zu fühlen? Sammelt,  
wo Ihr nur irgend könnt: in der Vereinsversammlung, in  
den Gasthäusern, bei Ausflügen, in Schulen und wo es sonst  
angebracht ist. Ueber jede, auch die kleinste Spende wird in  
den Zeitungen sofort nach Eingang Empfangsbestätigung ge-  
leistet. Alle Spenden sind nur an Bankhaus Eichborn,  
Zentrale Waldenburg, abzuführen. Wer schnell gibt,  
gibt doppelt.

Die Bezirksgruppe Heimatfreier Oberschlesier.

J. A. Kraft.

## Allgemeiner Rabatt-Sparverein für Waldenburg und Umgegend.

Mittwoch den 25. Mai 1921,  
nachmittags 3 Uhr:

## Ordentliche Mitglieder - Versammlung

(General-Versammlung)

in der „Stadtbrauerei“, Waldenburg.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Rechnungslegung.
3. Bericht über Abrechnung der letzten Marktenperiode.
4. Neuwahl des gesamten Vorstandes.
5. Anträge und Mitteilungen.

Zutritt haben nur Mitglieder und sind die Mit-  
gliedsbücher als Ausweis vorzulegen.

Der Vorstand.

## Klavier-, Violin-, Mandolin-Unterricht

(Lehrern auch in kleinen Zirkeln) erteilt  
gewissenhaft gegen mäßiges Honorar

Clemens Rolle, Waldenburg, Töpferstraße 34c.